

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kurze an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungs- und Angebots, Stellen- und Angebote 10 Pf., die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. S a r g in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max W e b e r m a n n in Elbing.

Nr. 101.

Elbing, Sonnabend

2. Mai 1891.

43. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate **Mai** und **Juni** stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen **1,10 Mk.** mit Botenlohn **1,30** „ bei allen Postanstalten **1,34** „

## Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Streifzüge auf dem Gebiete der sozialen Frage.

### II. Der Mittelstand.

„Ich will, daß der Mittelstand erhalten bleibe.“  
(Kaiser Wilhelm II. in Hannover.)

Wer mit Verständnis den Lauf der Geschichte verfolgt hat, wird die Beobachtung gemacht haben, daß zum Bestehen und zur gesunden Fortentwicklung eines Staates das Vorhandensein eines tüchtigen Mittelstandes vor allem notwendig ist. Staaten, denen ein solcher fehlt, tragen schon den Keim des Unterganges in sich. Sie mögen scheinbar eine Zeit lang blühen, aber der Verfall ist doch unaufhaltbar.

Dem Gemeinwesen, welches nur Herren und Knechte kennt, fehlt das Gleichgewicht, bei der geringsten Erschütterung stürzt das Ganze in sich zusammen. So war es mit Polen.

Ein hochbegabtes edles Volk verlor sein Heiligtum, seinen eigenen Nationalstand, weil ihm ein starkes, zuverlässiges Bürgerthum fehlte.

Fast scheint es in unseren Tagen, als ob der Mittelstand in den sozialen Kämpfen die Kosten tragen müßte.

Kraftvoll und selbstbewußt hat sich der vierte Stand erhoben und sucht seine Forderungen geltend zu machen.

Noch ist hier Alles in voller Gährung, neben Be-rechtigttem viel Unberechtigtes, wie dies bei jeder Bewegung, die neu ins Leben tritt, der Fall ist. Noch läßt sich die Tragweite nicht klar übersehen, aber mit feiler Hand hat unser Hohenzollernkaiser die Reform in die Hand genommen, unbeirrt von den Meinungen des Tages. Seit der kaiserlichen Botenschaft des hochseligen Wilhelm I., welcher Weg, welche Fülle von Reformen, wie sie in derartigen Maßstabe die Welt noch nicht gesehen! Freilich steht erst der Rohbau der sozialen Frage da, noch ist viel provisorisches Mauerwerk, der innere Ausbau fehlt noch fast gänzlich, viel weißer Müssen wird es noch kosten, das Werk zu vollenden.

Wie ergoht es nun dem Mittelstande? Wer da Gelegenheiten hat, die Verhältnisse zu beobachten, wird antworten können. Die Lage des eigentlichen Bürgerthums ist gegenwärtig eine traurige. Wie zwischen zwei Mühlsteinen wird er einerseits vom Großkapital, andererseits vom vierten Stand erdrückt. Die Lasten der Sozialreform liegen auf dem kleinen Kaufmann, dem kleinen Handwerker, dem Landwirt; wo er es übernehmen soll, sagt kein Mensch. Wenn man am Sonnabend früh einen Mann eilig durch die Straßen jagen sieht, so kann man hundert gegen eins wetten, daß man einen Handwerker vor sich hat, der in wahrer Seelenangst dabei ist, Geld für die Auszahlung aufzutreiben, und wenn er es dann Abends ausbezahlt, so denkt oft der Empfänger: „Mit meinem Schweiß helfe ich den Mann reich machen!“ Da ist der kleine Kaufmann, der Gastwirth, der Bäcker, der mit Weib und Kind fleißig arbeitet. Wenn er der Verzeihung, daß er trotz aller Mühe nicht einmal die Speise bezahlt hat, hat. Mehr wie andere Stände hat heute der Mittelstand gegen die Noth der Zeit zu kämpfen, Angst und Kummer ist sein Loos, wie schnell ist ihm nicht sein Erwerb abgeschnitten. Das Publikum hat längst verlernt, gute Arbeit, gute Waare zu schätzen und kauft der Billigkeit und allerhand vermeintlichen Vorteilen nach. Gegen das Großkapital scheint der Kampf ungleich.

Ist deswegen der Mittelstand bestimmt, zu verschwinden? Wohl meinen und wünschen dies Viele, die ihre Interessen dabei verfolgen. Die Einen möchten nur die Großindustrie gelten lassen und die Anderen, wie z. B. die „Berliner Volkszeitung“, sprechen es offen aus, der Handwerker, der kleine Kaufmann muß ins Proletariat sinken. Sozialdemokratische Agitatoren ergehen sich mit Wohlbehagen in stundenlangen Reden, in Waffenschriften über „das sterbende Handwerk“. Auch hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens, dem gegenübersteht das Wort unseres Kaisers: „Ich will, daß der Mittelstand erhalten bleibe.“

In der That, wie sollte der Staat sonst bestehen! Aber wie soll der Mittelstand geschützt werden? Da murren wohl Mancher, der Staat thut für die Arbeiter Alles, wir selbst müssen dazu beitragen, für uns thut er nichts. Kann aber hier nur der Staat helfen? Gewiß wird das Wohlwollen der Behörden, das freundliche Entgegenkommen viel bewirken und dies

ist auch zu erwarten, vor allem aber muß der Staat von einem selbstbewußten gebildeten Bürgerthum erwarten, daß es sich selbst emporrafft. Wenn die Regierung zunächst den arbeitenden Klassen zu Hilfe gekommen ist, so liegt das daran, daß diese aus sich heraus weniger im Stande waren, sich selbst zu helfen.

Das Zauberwort des Mittelstandes, das ihn erlösen kann und wird, heißt Organisation.

Die Aufgaben einer Regierung, die Arbeiten eines Parlaments sind heute so ins Unermessliche gewachsen, daß sich von einem Punkte nicht mehr alles leiten läßt. Der Staat ist heute auf die Mitarbeit aller Bürger angewiesen, jeder Stand bringt seine Interessen lebhaft zur Geltung. Dies ist kein Eingriff in das staatliche Gebiet, sondern eine willkommene Entlastung für die Regierung. Nur so ist das Material zu gesetzgeberischer Thätigkeit zu gewinnen.

„Kein Baum fällt auf den ersten Hieb“, es ist nicht leicht bei der herrschenden Entnützung Organisation ins Leben zu rufen und lebenskräftig zu erhalten. Der alte Schlandrian, der die neuen Aufgaben der Zeit nicht begriff, die Idee, sofort greifbare Vortheile sehen zu wollen, ist ein großes Hemmnis. Und doch beginnt es sich zu regen. Freie Vereinigungen bilden sich und bauen sich aus, landwirthschaftliche, Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine blühen auf, ein Nützling im Kampfe ums Dasein. Was den Einzelnen unmöglich war, wird das Zusammenwirken Aller bewirken. Die gewerbliche und sachliche Fortbildung wird Fortschritte machen, eine Auseinandersetzung mit der Großindustrie und dem Kapital wird sich ruhig vollziehen. Mit der geistigen Hebung wird auch das Kleingewerbe wieder zu Ehren kommen. Doch das sind Fragen, die wir im Einzelnen später erörtern wollen. Gewiß hat auch der Staat viel für den Mittelstand zu thun, aber er kann doch nur, wenn der Mittelstand selbst weiß, was er will. Auch hier heißt es, durch Kampf zum Sieg. Man nehme sich in dieser Beziehung ein Muster an den Arbeitern.

— Frisch ans Werk!

## Deutscher Reichstag.

111. Sitzung vom 30. April.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Handelsvertrag mit Marokko.

Abg. Prinz Arnberg (Ztr.) begrüßt den Vertrag als großen Erfolg und zweifelt keinen Augenblick, daß der Reichstag ihn dankbar genehmigen werde.

Abg. Brömel (fr.) bemerkt, daß der Verkehr mit Marokko für Deutschland keine große Bedeutung habe, immerhin sei zu hoffen, daß der Vertrag sich vorteilhaft erweisen werde. Von besonderem Vortheil für die Stabilität der Handelsverhältnisse sei der Abschluß des Vertrages ohne Fristbestimmung und die Niedrigkeit der Zölle, was sich zur Nachahmung bei weiteren Handelsverträgen empfehlen dürfte. Er meine hier den Handelsvertrag mit Rumänien, der im Juni ablaufe und über dessen Erneuerung er von dem Minister gern etwas Näheres gehört hätte.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß bei der schätzlosen Wichtigkeit, die gegenwärtig in Rumänien herrsche, wenig Aussicht auf die Fortdauer des alten Vertrages sei. Zum Mindesten werde die Regierung das Weitzbegünstigungsrecht Deutschlands wahren.

Der Vertrag wird in 1. und 2. Lesung genehmigt.

Es folgt die 2. Berathung des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnverkehr.

Nachdem der Berichterstatter Abg. v. Bar (fr.) die Vorlage empfohlen und Abg. Hammacher (natl.) die Vertreter der europäischen Eisenbahnverwaltungen seine Anerkennung ausgesprochen, wird die Vorlage angenommen. Ebenso wird das Gesetz über Prüfung der Handfeuerwaffen und der Entwurf betr. den Musterbeschuß in 3. Lesung en bloc angenommen.

Es folgen Petitionsberichte.

Dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen werden die Petitionen um Gewährung von Entschädigung für alle am Mißbrauch verübten Minder, ferner Petitionen wegen Abänderung des Militärpensionsgesetzes, ferner Petitionen mehrerer Pflanzgesellschaften um strafrechtlichen Schutz der mit thierischer Kraft betriebenen Straßenbahnen.

Eine Petition auf Verschärfung des Wuchergesetzes veranlaßt den

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Anti.), auf das Umfingreifen des Wuchers hinzuweisen, an dem die Nichtjuden nur wenig theilhaftig seien. Der Wucher bereite die Revolution vor. In einem Berichte von einem Wucherprozeß heißt es: Der Jäger ist der Jude, die Treiber sind die Juden (Hetterkeit!) und das geheute Wild ist der Bauernstand! Ja, der Bauer werde erst dann leistungsfähig, wenn man die Juden aus dem Lande schaffe.

Abg. Rickert (fr.) bewundert die Ruhe des Hauses gegenüber solchen Ausführungen gegen eine große Klasse unserer Mitbürger. Als ob sich nicht auch unter den Juden Verächter des Wuchers finden, wenn man auch andererseits bedenken müsse, daß die Juden durch Edikte dem Wucher entgegengetrieben wurden. Man habe die Juden als Geldquelle betrachtet und von ihnen erpreßt, was zu erpressen war. Da sei es freilich ein Wunder, daß die Juden geistig und moralisch sich so hoch gehalten haben. Alle deutschen Männer sollten sich die Hand reichen, um

gegen den Auswurf des Antisemitismus Front zu machen. (Beifall.)

Abg. v. Strombeck (Ztr.): Der Wucher sei gemeingefährlich, möge er von Christen oder Juden getrieben werden.

Abg. Stadthagen (Soz.): Warum ereifere man sich denn so über den Judenwucher? Seien denn nicht auch die Koruzölle Wucher? Mit der vom Reichstag zugelassenen Lohnbeschlagnahme treibe man den Arbeiter den Wucherern in die Hände, und ehe man nicht die Ausbeutung des Arbeiters beseitigt, könne man nicht an die Bekämpfung des Wuchers denken.

Abg. Münch (fr.): Wie der Abg. Liebermann v. Sonnenberg könne auch er auf Altentstücke verweisen, die von Fäulen handeln, in denen Ehrenscheine unterschrieben und nicht eingelöst seien. (Abg. Liebermann v. Sonnenberg ruft: „Lüge!“), weshalb er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen wird.

Abg. Münch (fortfahrend): So lange nicht solche Leute, die Ehrenscheine unterschreiben, aber nicht einlösen, nicht nur moralisch, sondern auch politisch todt sind, werden wir solche Reden wohl öfter hören müssen. Ein Antrag auf Schluß der Diskussion ist gestellt. Da die Beschlußfähigkeit durch den Abg. Böckel (Anti.) bezweifelt wird, wird die Sitzung geschlossen.

Freitag: Branntweinsteuer.

## Brennlicher Landtag.

Abgeordnetenhause.

78. Sitzung vom 30. April.

Die Erörterung wird fortgesetzt.

Beim Titel „Vergwerke“ verweist Abg. Schulz (fr.) bei Fortsetzung der Debatte über den Bergarbeiter-Streit darauf, daß man den Kaiser in seinem sozialpolitischen Reformwerk unterstützen müsse. Den Arbeitern sei das große Recht gegeben, die Stimme zu führen für die Zukunft des Landes. Sache der Gebildeten sei es, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter von diesem wichtigen Rechte einen ersten und richtigen Gebrauch machen. Die heutige Zeit sei eine sehr schwere, die Getreidepreise seien zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, die Magazine seien leer und es sei nicht unmöglich, daß in den Städten eine Hungersnoth ausbrechen. Dann möge die Staatsregierung fest bleiben und die hungernden Arbeiter dorthin weisen, wo sie Arbeit finden, auf das Land. Dort werde Jeder satt werden.

Diskussion erhebt sich nicht; die Einnahmen werden bewilligt.

Bei dem Titel „Vergwerksabgaben und Steuern“ erklärt auf eine Anregung des Abg. Ritter (fr.) der Minister v. Berlepsch es als eine offene Frage, ob die Vergwerkssteuer abzufassen oder zu reformieren sei. Sobald die Steuererhebung zum Abschluß gelangt sei, werde zur Entscheidung dieser Frage geschritten werden können.

Der Titel wird bewilligt.

Die sämtlichen Ausgaben werden hierauf debattelos bewilligt, womit der Etat erledigt ist.

Es folgt der Etat der Justizverwaltung.

Die Einnahmen werden ohne Diskussion bewilligt.

Bei Titel I der Ausgaben (Gehalt des Ministers) nimmt

Abg. Wiesenbach (Ztr.) Veranlassung, die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Nothwendigkeit der Vermehrung der etatsmäßigen Richterstellen zu lenken.

Geh. Rath Eichholz: Bei Aufstellung des Etats habe der Finanzminister erklärt, daß es bei der allgemeinen Finanzlage nicht möglich sein werde, alle wohl begründeten Bedürfnisse der einzelnen Verwaltungen zu berücksichtigen. Das gelte auch besonders für die Justizverwaltung. Für die Zukunft sei in dessen größte Aussicht vorhanden, daß der Justizverwaltung mehr Kräfte zur Verfügung gestellt werden, als bis jetzt möglich war.

Abg. Lucius (fr.) fragt, ob Aussicht vorhanden sei, daß für die nicht richterlichen Beamten eine Altersgrenze befehrt deren Pensionierung wider ihren Willen festgesetzt werde.

Minister v. Schelling erwidert, es sei allerdings wünschenswert, daß in den höheren Richterstellen ein rascher Wechsel eintrete, leider aber stehe die Sache heute so, daß nur einem kleinen Bruchtheile der Richter die Möglichkeit eröffnet sei, in hohe Richterstellen einzutreten, und dann noch im vorgerückten Alter.

Abg. Rickert (fr.) bringt von Neuem den Fall zur Sprache, daß der Oberlandesgerichts-Präsident in Breslau in einem Schreiben aufgefodert habe, bei der Zusammenfassung der Geschworenenkollegien möglichst die Juden auszuscheiden.

Geh. Rath Lucius erwidert, daß der Breslauer Präsident allerdings eine ähnliche Verfügung erlassen habe; dieselbe sei aber weder schroff noch ungeschicklich gewesen.

Abg. Munkel (fr.) bringt den bekannten Fall des Königsberger Richters Alexander zur Sprache.

Geh. Rath Lucius sucht nachzuweisen, daß auch hier nach den gesetzlichen Vorschriften verfahren wurde. Herr Alexander habe in einer Vernehmung gegen die Militärvorlage gesprochen; dieses extrem politische Vorhaben habe eine Warnung des Landesgerichtspräsidenten zur Folge gehabt, die ja im Disziplinarverfahren wieder aufgehoben wurde. Freilich erfolge auch bei freisprechenden Urtheilen in den Gründen oft die

moralische Verurtheilung der Angeklagten. (Bravo! recht.)

Abg. Krause (n.-l.) bittet die notwendigen Fortschritte auf dem Gebiete der Strafrechtspflege nicht aus dem Auge zu verlieren.

Abg. Stöcker (kons.) dankt dem Oberlandespräsidenten von Breslau, daß er den Muth gehabt habe, auf die Gefahr hinzuweisen, welche für die Rechtspflege aus dem Eindringen des Judenthums erwachse.

Es entspinnt sich hierauf eine längere Debatte rein persönlicher Natur zwischen den Abgg. Munkel (fr.) und Stöcker (kons.), in der die strafrechtlichen Verhandlungen in den Prozessen Stöcker-Witte und andere, an denen Stöcker theilhaftig war, den Gegenstand der Erörterung bildet.

Die Abgg. Hansen (fr.) und Bödiker (Zentr.) bedauern den rein persönlichen Charakter der Debatte.

Abg. Stöcker (kons.) konstatiert, daß diese Debatte durch den Abg. Munkel provoziert ist, der erklärte, er wolle eine Behauptung des Abg. Stöcker glauben, obwohl dieser sie gesagt habe.

Für das Oberlandesgericht zu Breslau wird eine neue Senatspräsidentenstelle gefordert.

Von den Abgg. Friedberg (n.-l.), Dr. Lieber (Zentr.), Steffens (fr.) wird Streichung dieser Stelle beantragt.

Geh. Rath Eichholz erklärt, daß die Zahl der Senatspräsidenten gerade bei dem Oberlandesgericht zu Breslau im Verhältniß zu den dort thätigen Richtern kleiner sei als bei allen anderen Oberlandesgerichten. Er bitte die geforderte Senatspräsidentenstelle zu genehmigen.

Hierauf verlegt sich das Haus.  
Freitag: Wiederholte Abstimmung über das Wahlgesez (Verfassungsänderung). Etat.

## Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 30. April.

— Die Nachricht, der Kaiser habe wegen Annahme der Landgemeinbeordnung für die östlichen Provinzen und im Hinblick auf die große Mehrheit, mit der die Annahme erfolgte, ein Glückwunschschreiben an den Minister des Innern gerichtet, ist dahin zu ergänzen, daß der Kaiser dem Minister seine Anerkennung für die erfolgreiche Vertretung der Vorlage im Abgeordnetenhause telegraphisch kundgab. Das Haus hatte in der Schlussabstimmung am Freitag, den 24. April, das Gesez mit 237 gegen 23 Stimmen angenommen. Der Kaiser besand sich um diese Zeit in und bei Eisenach. Die Ablesung des Telegramms erfolgte, nachdem er von dem Ergebnis der Abstimmung Kenntniß erhalten hatte. Es ist das zugleich ein neuer Beweis dafür, daß der Kaiser auch während seiner Ausflüge und Reisen sich über alle wichtigen Regierungsangelegenheiten auf dem Laufenden erhält und namentlich während der Eisenbahnfahrten sich den Regierungsgeschäften zu widmen pflegt.

— Der Kaiser hat den ihm von der Sektion für Rüstungs- und Hochseefischerei eingereichten Bericht über deren Thätigkeit in den fünf Jahren ihres Bestehens entgegengenommen und in einem Kabinettschreiben für diese Aufmerksamkeit mit den besten Wünschen für eine gedeihliche Fortentwicklung des Vereins danken lassen.

— Die Novelle zum Invaliditätsgesez, über welche wir unlängst berichteten, ist nunmehr von Vertretern verschiedener Parteien im Reichstage eingebracht worden. Die Einbringung beruht auf einem Einverständnis mit der Regierung und bezweckt, wie wir bereits meldeten, eine Auslegung des Gesezes, welche das Reichsversicherungsamt nach dem Wortlaut des Gesezes im Widerspruch mit den Absichten der Gesezgeber gegeben hat, zu beseitigen. Das Reichsversicherungsamt erklärt diejenigen Personen, welche im Laufe des Jahres 1891 das 70. Lebensjahr zurücklegen, zum Bezuge der Altersrente nicht sogleich nach Leistung eines Wochenbeitrages, sondern erst nach Ablauf eines vollen Beitragsjahres berechtigt. — Nach der Novelle dagegen würde der Anspruch auf die Altersrente beginnen vom Tage des vollendeten 70. Lebensjahres, wenn in den drei Vorjahren eine Arbeitsleistung bescheinigt und seit Anfang 1891 Beiträge gezahlt worden sind. — Daß in der Uebergangszeit Siebzighährige sofort in den Bezuge der Altersrente treten, während sie späterhin nur nach 30jähriger Beitragsleistung berechtigt sind, beruht auf sozialpolitischen Gründen. Man wollte im Publikum das neue Gesez dadurch empfehlen, daß man sogleich im Stande ist, Rentenempfänger vorzuführen, welche nur einen minimalen Beitrag geleistet haben.

— Die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung der Landgemeinbeordnung tritt Freitag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. In parlamentarischen Kreisen wird die Zusammenfassung der Kommission als eine für das Zustandekommen der Vorlage, wie sie sich mit Zustimmung der Regierung im Abgeordnetenhause gestaltet hat, günstige angesehen. Vorsitzender der Herrenhauskommission ist der frühere Minister des Innern v. Buttamer.

— Dem Reichstag sind der Nachtragsetat und das Anleihegesez zugegangen.

— Die Kommission für das Telegraphengesez ist in die zweite Lesung getreten und hat das Telegraphenmonopol definitiv als das Recht, für

den allgemeinen Mittheilungsverkehr bestimmte Telegraphenanstalten zu errichten. Es wurde hinzugefügt, daß das Recht bei genügender Bürgschaft auch an Privatpersonen, also nicht nur an Gemeinden verleiht werden kann. Die Bestimmung, daß das Reich berechtigt sei, die von den Gemeinden errichteten Anlagen gegen Erstattung der Kosten jederzeit zu übernehmen und zu betreiben, wurde gestrichen.

In der am 29. d. Mts. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats gab vor dem Eintritt in die Tagesordnung der bairische Bevollmächtigte Graf Lerchenfeld Namens der Versammlung unter allseitiger Zustimmung dem Gefühl der Trauer über das Ableben des Grafen v. Moltke Ausdruck. Mit der Zuteilung der Insel Helgoland zum fünften Reichstagswahlkreise der Provinz Schleswig-Holstein erklärte sich der Bundesrath einverstanden.

Der Bundesrath hat der Generalakte der Brüsseler Antisklaverei-Konferenz nebst der Deklaration zugestimmt und ist den Vorschlägen des Reichskanzlers betreffend die Nachweisungen ausländischer Grenzgebiete, für welche das Abgehen einer Invaliden- bezw. Altersrente ausgeschlossen werden soll, beigetreten.

Der erkrankte Abg. Mehnert befindet sich bereits außer aller Gefahr und dürfte nächste Woche wieder im Reichstag erscheinen.

Der Platz des Abg. Windthorst ist von dem Abg. Orterer (bayerische Zentrumspartei) eingenommen worden, während Abg. v. Helldorff den Platz Moltke's belegte hat.

Die Reise nach Ostafrika hat Herr J. Biedermann angetreten, der Emin Pascha als Sekretär dienen soll.

Der Direktor des statistischen Reichsamts, Dr. Becker, hat seinen Abschied genommen. An seiner Stelle ist das bisherige Mitglied des statistischen Amts, Geheimrath Dr. v. Scheel, ernannt worden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beabsichtigt, eine Interpellation an die Regierung zu richten des Inhalts, was die Regierung in Anbetracht der in beunruhigender Weise steigenden Getreide- und Broddpreise zu thun gedenke.

Ueber die Maßregelung des Postassistenten Funk wird mitgetheilt, daß die Kündigung dieses Beamten nicht lediglich wegen seiner Thätigkeit für den Assistentenverband erfolgt sei. Herr Funk hat sich auch mit antisemitischer Agitation abgegeben und hat seine antisemitische Gesinnung im Verkehr mit dem Publikum betätigt. Wie verlautet, wird Herr Funk demnächst in die Redaktion einer hiesigen antisemitischen Zeitung als Mitglied eintreten.

### Ausland.

**Oesterreich.** Wien, 30. April. Nach einer Meldung der „Presse“ wäre die Paraphirung des Handelsvertrages mit Deutschland am Freitag, den 1. Mai, zu erwarten.

**Frankreich.** Bei dem Jahresbanquet der Syndikatskammer, welches am Mittwoch in Paris stattfand, wies der Kammer-Präsident Floquet in längerer Rede auf die am 1. Mai zu erwartenden Kundgebungen hin und bemerkte, die Republik dürfe unter keinen Umständen mit der Gewaltthätigkeit paktiren, die soziale Frage sei eine Lebensfrage ersten Ranges, die mit Eifer studirt werden müsse. Er hoffe, es möge sich aus dem Sozialismus eine Politik entwickeln, welche alle Bürger vereinige. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Einige deutsche Offiziere sollen bei einem Nichte die Grenze entlang bei Wittonville unversehens auf französisches Gebiet gerathen, jedoch alsbald wieder über die Grenze zurückgegangen sein. Die Pariser und Nancyer Chawinblätter bringen hierüber aufgeregte Artikel mit Ueberschriften, wie „eine Grenzverletzung“, ein „deutsch-französischer Zwischenfall“ u. dergl. — In der nächsten Zeit soll die ganze Gegend entlang eine Probe-Marmirung sämmtlicher Beziehungen stattfinden.

**Rußland.** Nach Meldungen aus Moskau erklärten

sich viele Juden bereit, um der Ausweisung zu entgehen, zum Christenthum überzutreten. Es wurde dieses aber als geschwindig bezeichnet. Die Ausweisung von Juden dauert fort. — Wie verlautet, beabsichtigt Großfürst Michael seinen Abschied zu nehmen und in den Ruhestand zu treten.

**Bulgarien.** Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Budapest, daß in Orjova ein 30-40jähriger Mann, Namens Oskov, von ungarischen Gendarmen verhaftet worden und gefänglich sei, den Minister Beltschew unter Mithilfe zweier Complicen ermordet zu haben. Für die Richtigkeit dieser Nachricht stehen wir nicht ein.

**Italien.** Bei der Verathung über die afrikanischen Kolonien in der Deputirtenkammer erwähnte Imbriani am Mittwoch eines Falles, wo eine Barke mit 35 jungen Sklavinnen beschlagnahmt und wo diese Sklavinnen unter die Offiziere vertheilt worden seien. (Dieselben sollten ausgespielt worden sein.) Ministerpräsident Rudini protestirte energisch gegen solche die Ehre Italiens und der Armee verletzenden Reden, ohne daß Beweise dafür beigebracht wurden. (Stürmischer Beifall.) Der Präsident der Kammer forderte Imbriani auf, seine Aeußerungen zurückzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Imbriani erwiderte, er habe des Voralles nicht als einer Thatsache erwähnt, sondern nur als ein Gerücht wiederholt. (Stürmischer Ruf: „Zurücknehmen!“) Der Kriegsminister Pelloux erklärte, den Saal unter Protest verlassen zu wollen, wenn Imbriani seine Aeußerungen nicht widerrufen. (Stürmischer Beifall, große Bewegung.) Auf eine wiederholte Aufforderung des Kammerpräsidenten verließ Imbriani, sich näher zu erklären, wird jedoch durch Toben und Lärmen unterbrochen. Viele Deputirte eilen dem Ausgange zu. Der Präsident setzt den Hut auf und schließt die Sitzung. — In der Donnerstagsitzung erklärte der Abg. Imbriani bezüglich des Zwischenfalles, er fühle sich durch die Annahme verletzt, daß er die Armee, der er selbst angehört, beleidigen könnte. Wenn er Gerüchte auf die Tribüne des Parlaments gebracht habe, so geschähe dies, damit sie von der Regierung demontirt oder die Schuldigen bestraft würden. Ministerpräsident Rudini erklärte, er wünsche nach den Worten Imbriani's, daß die Kammer den Zwischenfall vergesse. Ueber die Vorgänge in Afrika sei eine Untersuchung angeordnet und die Schuldigen würden bestraft werden. Die Armee sei ihrer glorieux Traditionen würdig. Der Kriegsminister schloß sich den Erklärungen Rudini's an.

**America.** Nach Meldungen aus New-Orleans wird dort der Bericht der Großgeschworenen über die von ihnen angestellte Untersuchung gegen die Theilnehmer an dem blutigen Lynchgericht vom 14. März d. J. jede Stunde erwartet. Der Bericht werde, wie es heißt, allgemeines Aufsehen erregen, da die Großgeschworenen auch das Treiben der italienischen Verbrechergesellschaften in New-Orleans in ihre Untersuchung gezogen hätten und es für ihre Pflicht hielten, in dem Berichte Antwort auf alle von der italienischen Regierung gegen die Vereinigten Staaten und die Stadt New-Orleans erhobenen Beschuldigungen zu erteilen. Aus dieser Andeutung läßt sich erkennen, daß, wie schon kürzlich hervorgehoben wurde, die Großgeschworenen von New-Orleans dem Verbrechen der Lyncher beipflichten und sogar eine Rechtfertigung desselben versuchen werden.

**Chile.** Wie der „Times“ aus Valparaiso vom 28. d. gemeldet wird, wurde am vorhergehenden Abend eine Dynamitbombe in den Präsidentspalast geschleudert, welche explodirte, ohne Jemanden zu verletzen. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt worden.

**Afrika.** Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Capetown von heute: Die portugiesischen Truppen haben Massifese besetzt.

**Ostindien.** Nach amtlichen Drahtmeldungen aus Manipur hinterließ der flüchtige Herrscher eine Botenschaft, worin er seine Unschuld behauptet und um eine Untersuchung bittet. Es wird versucht werden, die Flüchtigen einzuholen und gefangen zu nehmen.

Seine Gemahlin, bilden eine Fundgrube von geradezu bedeutendem Werth. Einen breiten Raum nimmt in dem gelegentlichen Glossen Kaiser Wilhelm I. ein, dessen erste wichtige Entschliessung als Regent von Preußen Moltke's Ernennung zum Generalstabschef gewesen war. Er erblüht in dem Kaiser sein Ideal, soweit Pflichttreue, Biederkeit, Wahrheitsliebe in Rede stehen. Nach dem Tode des Herrschers entwirft Moltke von ihm eine Charakterzeichnung, die sich als psychologisch Meisterstück zu erkennen giebt. In nichts überschwänglich, imponiren ihm nur thatsächliche Erweilungen, und diesen giebt er, sachlich streng, persönlich milde, in knapper, vornehmer Sprache Ausdruck. Sehr nahe stand seinem Herzen der Minister v. Noon. Moltke bebauert lebhaft die Umstände, unter denen der tüchtige Mann zurücktritt, noch bevor er seine Kräfte verbraucht hat. Zu den Generalen, über die Moltke ein strenges Urtheil fällt, zählt Steinmeier. Es dünkt ihm eine ganz milde Strafe, daß er vom Mecker Schlachtgebiet weg nach Posen verlegt wird. Auf Moltke's Gehelb wurde durch den Major Schell vom Großen Generalstab aus den Operationsakten der ersten Armee auf den Wirrwarr verwiesen, der am zweiten Schlachttag vor Metz durch Steinmeier's Verschulden eine Stunde lang angedauert worden war und der leicht die schlimmsten Folgen haben konnte, wenn nicht rechtzeitig Franke's mit seinem zweiten Korps eingriff. In diesem Punkt ergänzt auf Moltke's Betreiben die Schell'sche Monographie den großen Generalstabsbericht über 1870-71. Dies nebenher zur Erklärung des Mißverhältnisses, in das Steinmeier durch eigenes Verschulden zum Hauptquartier des Königs sich gebracht hat. Unerbittliche Strafe hält sich im Gleichgewicht mit liebevoller Rücksichtnahme, die dadurch erkennbar wird, daß Moltke im Gespräch jedes nähere Eingehen auf Steinmeier vermeidet. In herzlicher Liebe fühlt er sich mit Kaiser Friedrich verbunden, und die gleiche Empfindung überträgt er auf Blumenthal. Inwieweit und wann der schriftliche Nachlaß in die Öffentlichkeit gelangen wird, darüber wagt Keiner ein Urtheil; möglicher Weise giebt hierüber der letzte Wille des Verstorbenen Aufschluß.

### Berliner Brief.

Nachdruck verboten. Berlin, den 29. April.

Wie könnte ich heute aus Berlin Ihnen schreiben, ohne des Ereignisses zu gedenken, das ganz Deutschland, ja die ganze Welt beschäftigt. Gestern haben sie ihn aus seinem Heim, dem Generalstabsgebäude, hinausgetragen, den Feldmarschall Moltke, unseren Schlachtgelenker und Schlachtfeldherren, unseren seine irdische Hülle nach Kreisau überführt worden, daß in dem dortigen Mausoleum beigesetzt werde, was sterblich an dem Unsterblichen war. Die Reichshauptstadt ist nun ohne ihren Moltke. Was das sagen will, kann nur der in ihr Heimische ermessen.

Die von den Manipuris gefangen genommenen Ohurkas wurden lebend angetroffen.

### Hof und Gesellschaft.

\* **Eisenach,** 30. April. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit den Großherzoglichen und Erbgroßherzoglichen Herrschaften kurz vor 11½ Uhr hier eingetroffen und von den städtischen Behörden am Bahnhof empfangen worden. Ebendasselbst hatten Ehrenmadamen Aufstellung genommen, welche Blumensträuße überreichten. In den Straßen bildeten die Schulen, Vereine und Zünfte Spalier. Unter Glockengeläute und jubelnden Zurufen der dichtgedrängten Bevölkerung fuhr Ihre Majestäten alsdann nach der Wartburg. Von dort kehrten sie kurz vor 4 Uhr hierher zurück und haben um 4 Uhr die Rückreise nach Berlin angetreten.

\* **Berlin,** 30. April. Se. Majestät der Kaiser trifft mit dem Großherzog von Luxemburg in Bonn am 7. Mai zusammen.

— Während der Orchester von Baden in Berlin verlassen hat, trifft die Erbgroßherzogin von Baden am 1. Mai daselbst ein.

\* **München,** 20. April. Gegenüber verschiedenen Gerüchten wird authentisch mitgetheilt, König Otto habe sich ein oberflächliches Hautgeschwür zugezogen, welches baldigst geheilt sein dürfte. Sein Befinden ist unüberändert und giebt zu irgend welcher Besorgniß keinerlei Anlaß.

— Die Trauung des Fürsten von Balde mit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein-Glücksburg fand am Mittwoch Nachmittag in **Luiseburg** bei Schleswig statt. Prinz und Prinzessin Heinrich wohnten der Feier bei. Fürst Balde ist geboren am 14. Januar 1831, er war bereits seit 1853 vermählt mit der 1888 gestorbenen Prinzessin Helene von Nassau. Seine zweite Gemahlin ist die am 6. Januar 1858 geborene Schwester des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg.

— Der „Allg. R.-K.“ zufolge hat Fürst Bismarck seine, in der That geplante Reise nach Berlin zur Teilnahme an der Leichenfeier von Moltke nur mit Rücksicht auf das Befinden seiner Gemahlin, die seit einigen Tagen erkrankt ist, unterlassen.

### Armee und Flotte.

— Der Kaiser hat dem Infanterie-Regiment Nr. 38 den Namen des verewigten Grafen Moltke beigelegt. Es ist das Regiment, welches in der Nähe von Kreisau, in **Schweidnitz**, in Garnison steht und mit dem Generalfeldmarschall persönliche Beziehungen unterhielt.

— In dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke hat die Landes-Verteidigungs-Kommission ihren Präses verloren, zu welchem der Verstorbene am 10. August 1888 ernannt worden war. Derselbe wurde mit Aufhebung der bis dahin bestehenden „Ingenieur-Kommission“ durch allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 23. Dezember 1867 unter dem Präsidium des Kronprinzen Friedrich Wilhelm eingesetzt; die ständigen Mitglieder derselben sind der Chef des Generalstabes der Armee, der General-Zuspekteur der Artillerie, der Chef des Ingenieur-Korps, und in Vertretung des Kriegsministers der Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements. Außer diesen werden nach dem Ermessen des Kaisers noch andere höhere Generale der Armee als ständige oder einstweilige Mitglieder berufen. Die Kommission hat zu prüfen, ob und welche neue Befestigungen im Lande anzulegen sind, resp. welche der bestehenden eingehen können. Außerdem werden derselben auf Allerhöchsten Befehl auch andere militärische Fragen organisatorischer und reglementarischer Natur vorgelegt. Ihre Aufträge erhält die Kommission direkt vom Kaiser, wie sie auch direkt zu berichten hat.

— Wie nunmehr bestimmt, findet beim Kaiser-Manöver die Kaiserparade am 12. September bei **Kassel** statt.

\* **Wien,** 29. April. Zu den großen Herbst-

manövern im Waldviertel trifft Kaiser Wilhelm am 4. September in Schloß Schwarzau ein, wo auch Kaiser Franz Joseph und König Albert von Sachsen wohnen werden. Die großen Flottenmanöver in Anwesenheit des Kaisers beginnen im Juli.

### Kirche und Schule.

\* **Düsseldorf,** 30. April. Konsistorialrath Natow ist gestorben.

### Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig,** 30. April. Infolge der anhaltenden Nordwinde hat der Fang an unserer Küste während der letzten acht Tage vollständig ruhen müssen. Auch die Heringszüge haben sich bereits mehr dem offenen Meere zugewandt. Lachs sind hier während der diesjährigen Frühjahrssaison fast gar keine gefangen worden und ist der Preis für dieselben infolge dessen ein über alle Begriffe hoher (3,50-2,00 Mk. per Pfund). Für alle übrigen Fischeorten stellte sich der Preis wie folgt: Frische Heringe 80-100 per Schock, Flunder 40-50 per Mandel, Stör 40-50, Dorsch 15-20, Aal 80-100, Karpen 70-90, Hecht 50-60, Kavausche 50-60, Barsche 50-60, Plöße 20-25 Pf. pro Pfund. Bücklinge 25-30 Pf. per Mandel. — Am vergangenen Sonntag, ca. 9 Uhr Abends, ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Angebendorf ein recht bedauerlicher Unfall. Zu der angegebenen Zeit durchwanderten mehrere Knechte, auf einer harmonika spielend und singend, die Dorfstraße, als plötzlich aus einem Schanklofale der Dorfwachwächter herauskam und ihnen Ruhe gebot. Einer von den Knechten, ein gewisser Schulz trat mit dem Worten: „Es ist ja noch nicht 10 Uhr“ an den Nachwachter heran, worauf ihn letzterer mit einem Revolver bedrohte, falls er sich nicht entfernen würde. Unglücklicherweise ging die Schußwaffe, ohne daß es der Nachwachter wollte, los, und die Ladung traf den Schulz in das Auge und drang in das Gehirn, so daß derselbe sofort todt zu Boden fiel. — Unser Nachbarort Heubude, das jüngste Seebad, das am nächsten Sonntag mit einem Konzert der Husaren-Kapelle in Specht's Kur-Etablissement seine Sommerfession beginnt, wird sich auch diesmal in dem Schmuck einer Anzahl neuer Willen, welche seit vorigem Sommer errichtet sind, präsentiren. Auch soll noch, wie die „D. Z.“ mittheilt, in diesem Sommer eine Pferdebahn errichtet werden.

\* **Dirschau,** 30. April. Die Kosten für das hiesige Bahnhofüberführungs-Projekt, einschließlich der damit verbundenen Verlegung und Neuauführung eines Güterbahnhofs u. dergl., sollen, wie man der „D. Z.“ mittheilt, die respectable Summe von 2 Millionen Mark betragen.

\* **St. Krone,** 29. April. Die Gutsbesitzer Jolisch'schen Eheleute haben ihr in Regelmäßigkeit bezogenes Grundstück für den Preis von 163,200 Mk. und eine lebenslängliche Jahresrente von 2500 Mk. an den Landwirth Nimz aus Thurau bei Neustettin verkauft.

\* **Thiergart** (Kreis Marienburg), 29. April. Gestern Nachmittag entschloß nach langem schweren Leiden der Herrscher Czachowski in Sichtfelde (Kreis Stuhm) im 81. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte durch sein segensreiches Wirken sich allgemeine Verehrung und Liebe erworben, und sein Name wird noch lange im Gedächtniß seiner Pfarrfinder bleiben.

\* **Thorn,** 29. April. Der russisch-polnische Arbeiter Czajkowski ist nebst seiner Frau und seinen sieben Kindern aus Preußen ausgewiesen worden. Die ältesten Kinder zählen 19, bezw. 17 Jahre, die anderen fünf sind sämtlich unter 14 Jahren. Czajkowski wohnt bereits seit 17 Jahren in Preußen und war zuletzt auf einem Rittergute im Kreise Strazburg beschäftigt. Die 9 Personen werden sämtlich wieder nach Rußland-Polen zurückgeführt.

\* **Altenstein,** 30. April. Ein chemischer Versuch eigener Art hat am Montag dem Sohne des Arbeiters F. ein Auge gelostet. Derselbe bellüftete sich,

### Moltke's handschriftlicher Nachlaß.

General-Feldmarschall Graf Moltke hat, wie dem „B. T.“ von beinahe 100 Seiten mitgetheilt wird, Aufzeichnungen hinterlassen, die von selten hohem Werthe sind. Der Verstorbene führte kein Tagebuch, wohl aber lebte er es, über Erlebnisse äußerer und innerer Art in Ruhestunden Betrachtungen anzustellen, die er zu Papier brachte. Er war eine kontemplative Natur schon in früher Jugend, und des Lebens Mißsal, mit der er als blühender Offizier zu kämpfen hatte, war nicht zum wenigsten der Anlaß gewesen, Einkehr bei sich zu halten und Rechenschaft über sein Thun abzulegen. Dies geschah nicht in regelmäßiger Folge, sondern rein zwanglos bei Anlässen, die ihm lehrreich oder rathselhaft erschienen. Das Meiste von dem, was er auf seiner Orientfahrt erlebte, ist von ihm selbst in sorgfältiger Ausarbeitung veröffentlicht worden, es kam indeß weitaus nicht Alles zum Druck, und was ihm davon späterhin als überlebt oder minderwerthig erschien, vernichtete er. Einzelnes hat sich gleichwohl in seinen hinterlassenen Papieren aus den Jahren von 1835 bis 1839 erhalten, und wer dermaleinst das Glück hat, Moltke's Leben nach urkundlichen Belegen zu schreiben, findet Material aus jener Zeit herrührend vor, in welcher er noch keine Berühmtheit war.

Sehr ergiebig ist die Zeit von 1845 bis 1846, die er in Rom als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen verlebte. Hier trat er zu deutschen Gelehrten, besonders zu Leopold Ranke in nahe Beziehungen, und sein Dienst ließ ihm Zeit zu historischen, wie archäologischen Studien, deren Ergebnisse er aufzeichnete. Seine Stellung brachte ihn ebenso mit Staatsmännern der römischen Kurie zusammen, und gerade das Jahr 1846 brachte durch den Tod des Papstes Gregor XVI., wie durch die Thronbesteigung Pius IX. ungewöhnliche Bewegung in das römische Leben. Das Alles war ihm eine ganz neue Welt, die ihm zu Niederchriften Anlaß gab. Dasselbe Jahr ließ ihn Spanien sehen, das ihn entzückte, was aus zahlreichen Kundgebungen ersichtlich wird. Neun Jahre später wird er Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm, mit dem er bis zu dessen Tode herzlich befreundet bleibt. In diesen langen Zeitraum von 43 Jahren fallen Avercus über Kaiser, Könige, Staatsmänner, Militärs und Gelehrte der allerersten Ranges, denn Moltke kommt in Begleitung des späteren Kaisers Friedrich nach Petersburg und Moskau, nach Paris und London. Nur ganz Weniges ist aus seinen Urtheilen über Louis Napoleon und Eugenie, nichts aus seinen Niederchriften über die Königin Victoria, den Prinzenregent und deren Familie bekannt geworden. Hier drängen sich Skizzen über Personen und Dinge in reicher Fülle zusammen. Loje Blätter und Briefe an Mary v. Moltke,

Natürlich soll und kann an dieser Stelle nicht erörtert werden, von welcher Bedeutung das Verschwinden einer solchen Persönlichkeit von der Schaubühne überhaupt ist. In diesen Zeiten kann nur in Betracht kommen, was Moltke als Mensch Berlin und den Berlinern war und was beide, die Stadt und ihre Bewohner, durch die Heimberufung des greisen Felden erlitten und verloren. Und dieser — sagen wir im Gegensaß zur Geschichte und Politik rein persönliche Verlust — ist ein großer. Wie in vielen anderen charakteristischen Eigenschaften, so war der Marschall auch darin dem greisen Kaiser Wilhelm ähnlich, daß er sich gern in der Öffentlichkeit, und zwar einfach und prunklos bewegte. Wie man den obersten Kriegsherrn sehen konnte, ohne daß der Zufall dabei eine Rolle zu spielen hatte, d. h. wie man bei dem ehrwürdigen Herrscher mit ziemlicher Genauigkeit Ort und Zeit wußte, also man Gelegenheit hatte, den Monarchen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so bei seinem Paladin Moltke. Ganz im Gegensaß zu seinem großen Genossen Bismarck, den das Volk fast niemals zu Gesicht bekam, es sei denn ganz in die Rippen seiner schnell dahineilenden geschlossenen Karosse gedrückt, bewegte sich der Marschall frei auf offener Straße. Wer ihn sehen wollte, brauchte sich nur, wenn eines der Parlamente tagte, vor dessen Portal aufzustellen und er gewahrte den Helden, dessen Größe durch seine Schlichtheit noch mehr geadelt war. Dann entblöste sich jedes Haupt. Der Ruf: „Dort geht Moltke!“ pflanzte sich fort von Mund zu Mund, die Trottoirs umsäumten sich und durch dieses spontan und im Fluge gebildete Spalier schritt dann die hohe ungebeugte Gestalt des gewaltigen Mannes, der mit freundlichem Ernst die Grüße der Menge erwiderte. War vom Staat oder den städtischen Behörden oder selbst nur von Privaten ein bedeutenderes Unternehmen in's Leben gerufen, so konnte mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Eröffnungsfestlichkeit der greise Moltke beiwohnte und daß er das betreffende Unternehmen später mehrmals mit seinem Besuche beehrte und ihm immer das gleiche eingehende Interesse schenkte. Wann hätte Bismarck das gethan. Nicht eine hiesige Ausstellung darf sich rühmen, den eisernen Kanzler unter seinen Besuchern gezählt zu haben, selbst im Theater war der Fürst niemals zu sehen, während Moltke gar häufig Gast unserer Theater war. Nun ist einer der markantesten Erscheinungen, der Stolz und die Freude der Berliner aus ihrer Mitte geschieden und unsere Stadt ist um ein Original in des Wortes edelster und bester Bedeutung armer geworden. Wie wird dieses edle, einzige Original am 1. Mai vermisst werden unter der erlauchten Versammlung, die sich am Freitag im Ausstellungspalaste zusammenfindet, um die internationale Kunstausstellung zu eröffnen. Wenn auch die Franzosen fehlen — das „wie“ und „warum“ dieser Lücke ist ja genugsam bekannt und gewiß noch im besten Gedächtniß Ihrer Leser — so ist nichtsdestoweniger die

Zahl der Aussteller eine so große, die Menge der eingegangenen Bilder eine derartig gewaltige, daß Frankreichs Künstler nicht mehr zu bebauern sind, daß sie an diesem friedlichen Wettkampf sich nicht betheiligen haben. Das Sedan der deutschen Kunst, von welchem jene Herren Maler vielleicht bereits geträumt, ist nicht auf der Bildfläche erschienen. Im Gegentheil! Im weitesten Rahmen hat die Verehrlichkeit der anderen Nationen sich gezeigt, in Berlin sich einzustellen, um hieselbst auszustellen, denn gottlob sind nicht alle fremden Maler solche „Pinself“ wie die Franzosen gewesen, welche nunmehr allein durch ihre Abwesenheit glänzen werden. Ein glänzender Beweis wird, abgesehen von allen übrigen, der Verlauf der Ausstellung jedenfalls dafür sein, daß man die Kunst, derartig zu arrangiren, hier so gut versteht wie in München und Stuttgart, wenn Spreetuben auch eine Stadt sein mag von wenig malerischer Umgebung. Dieser Umgebung steht für den nächsten Sonntag ein ganz besonderer Trubel bevor. Der dritte Mai wird das Wehr aufziehen, hinter dem sich der Winter hindurch die Berliner Arbeiterbevölkerung gefaßt, und ihre Massen werden weniger um des eigenen Vergnügens als des Demonstrens willen sich überall hin ergießen, wo nur ein Stück grün gewordenes Land oder ein Tropfen Wasser, belbes mit einem Tropfen Bier bereint, zu erhaschen ist. Der dritte wird ausschließlich den Arbeitern gehören und die Hausbesitzer dürfen an ihm die zu Haus Sitzenden sein, gleich ihnen noch ihre Andere, die an diesem kommenden Sonntag nach Karossen und ihre gepuderten Frauen und Töchter doch lieber daheim lassen. Eine Parade vor den Arbeiterbataillonen möchte man doch nicht gerade veranstalten, vielmehr wird eine große Zahl sich ganz bescheiden hinter der Front halten und bänglich abwarten, was der Tag bringen wird. Die gleiche Furcht des vorigen Jahres vor dem ersten des Wonnemonats besicht man freilich nicht. Wer jedoch vermeint, daß alle guten Dinge drei, auch dieser „dritte“ gutartig verlaufen müßte, der kann sich eines bössartigen Irrthums schuldig machen. Nicht als ob etwas Revolutionsähnliches, Umstürzlerisches geschehen könnte. Davon denkt hier kein Mensch! Aber indem ihre Massenhaftigkeit ihnen draußen zum Bewußtsein gefügt worden, kann den Arbeiter dies zu allerhand Uebermuth eingegebenen Ausschreitungen veranlassen, um so mehr als sie nicht nur vom Anblick ihrer Schaaren, sondern auch noch von anderen Dingen bezaubert werden dürften. Das ist die Gefahr des 3. Mai. Sie besteht jedoch nicht für die „Bourgeoisie“, sondern für die Arbeiter und ihr werden hiengegenoffen die Maßreier nicht in Wächsen oder noch schlimmer zu Ende genießen müssen.

Heinrich Stankenburg.

wie die „A. Z.“ mittheilt, mit anderen Knaben nämlich damit, ungelöschten Kalk in eine Flasche zu bringen und denselben mit Essig zu übergießen, worauf die Flasche schnell fest zugedreht wurde. Ge spannt wartete nun Alles auf das durch die Ent wicklung der Kohlensäure erfolgende Zerpringen der Flasche, wobei dem Knaben, der sich neugierig zu nahe heran gewagt hatte, ein Kaltstüchlein mit Ge walt in's Auge floß, wodurch dessen Sehkraft zerstört wurde.

**(XX) Saalfeld.** 30. April. Nach dem in der gestrigen Generalversammlung unseres Verschönerungs vereins erstatteten Jahresberichte hat sich die Mit gliederanzahl um 11 vermehrt und beträgt zur Zeit 74, während das Vermögen sich auf 360 M. beläuft. Auch in diesem Jahre wird von größeren Anlagen abgesehen werden, um dadurch hinreichende Mittel zur Schaffung einer Promenade nach unserm einstigen Bahnhof bereit zu haben. Der alte Vorstand: Bürgermeister Lublenski, Kaufmann Bessler, Pro rektor Preuß, Lehrer Grünwald, Hotelier Jankowski, Schneider Sadey und Gärtner Zimmermann wurde einstimmig wiedergewählt.

**Mühlhausen.** 28. April. Letzten Sonntag wurde die hiesige Fortbildungsschule auf Beschluß des Magistrats in Folge Antrags des Leiters derselben wegen schlechten Schulbesuchs einstweilen geschlossen.

**Kreis Köffel.** 29. April. Der von der Loko motive schwer verletzete Briesträger K. aus Wobganow ist in der vergangenen Nacht im Krankenhaus zu Bischofsburg gestorben. Nach seiner Dienstentlassung am Freitag hatte er von den Verwandten und dem Stationsvorleser und Postagenten zu Bergenthal brieflich Abschied genommen und den letztern ersucht, sich um seine strafrechtliche Verfolgung nicht weiter zu bemühen, da er aus diesem Leben scheidet werde. Der unglückliche junge Mann war erst 20 Jahre alt und hatte 30 Mark amtlich anvertrauter Gelder un terschlagen, außerdem hat er Privatguthaben hinter lassen. Im Briefe an den vorgelegten Postbeamten war Alles genau angegeben.

**Schneidemühl.** 29. April. In der Synagoge fand heute Vormittag während der Andacht eine Seelenfeier für den verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Moltke statt.

## Die Filippinen oder Lippowaner.

In einer Waldblocke der Johannsburgs Forst, einer der bedeutendsten Waldungen des preussischen Staates, liegen zwei ansehnliche Dörfer, welche sich von den sehr ärmlichen Dörfern Majurens vortheilhafter unterscheiden. Auch die Bewohner dieser Dörfer unterscheiden sich wesentlich von den meist kleinen, unansehnlichen und dem Trunke ergebenen Majuren. Es sind dies die sogenannten Filippinen oder Lippowaner. Woher ihr Name kommt, ist mit Sicherheit nicht an zugeben. Ihrer Abstammung nach sind sie Russen, ihrer Religion nach Raskolniten (raskolniki, Abtrünnige, Reher, von raskol, Kirchenspaltung) der griechisch-orthodoxen Kirche Rußlands. Wahrscheinlich ist, daß die Lippowaner Ende des 18. Jahrhunderts aus Rußland vertrieben worden sind, und daß ein Theil derselben hier eine Kolonie gegründet hat. Die Filippinen scheeren weder Haupt- noch Wirths; sie genießen nur gewisse Speisen, auch ist ihnen der Genuß von Branntwein oder Wein untersagt. Sie bewahren, was sich schon durch Beobachtung der altfremkömlichen Tracht verräth, eine strenge Zurückgezogenheit. Sie zeichnen sich vor den Majuren durch Fleiß und Ordnungsliebe aus, sind aber zum Theil sehr fanatisch und aber gläubig und hegen auf Grund mißverständlicher Bibelstellen eine große Verachtung gegen das irdische Leben, was viele Selbstmorde zur Folge hat. Schlang, stattdessen, dunkelhäutig, mit regelmäßigen, oft sogar schönen Gesichtszügen, geben die Lippowaner langsam, würdevoll einher. Sie tragen fast gleichmäßig einen langen blauen Rock und eine spitze graue Mütze, welche ihre hohen Gefalten noch größer erscheinen läßt. Sie zeigen eine außerordentliche Energie, Andersgläubige um Uebertritt zu ihrem Glauben zu bewegen. Der Uebertrittende wird aber vorher vielen und zum Theil schweren Prüfungen unterworfen. Im übrigen ist das innere Wesen dieser höchst merk würdigen Sekte zum großen Theil unbekannt, da sie Andersgläubigen den Zutritt zu ihren Andachten nicht gestatten. Ihre Religionsvorschriften sind meist ge schrieben.

## Elbinger Nachrichten.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.

2. Mai: Heiter, dann veränderlich, bedeckt, Gewitter, Niederschläge, Temperatur wenig verändert oder abnehmend, lebhafter Wind an den Küsten.

3. Mai: Wolkig, veränderlich, oft heiter, Mittags warm, Nachts kalt, windig, strichweise Gewitter.

4. Mai: Wärmer, wolkig, veränderlich, frischer Wind. Strichweise Gewitterregen.

5. Mai: Wolkig, veränderlich, windig, oft sonnig, Tags warm. Strichweise Gewitterregen.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen)

**Die Elbinger Liedertafel.** Elbing, 1. Mai. ihre statutenmäßige General-Versammlung hielt am 30. April selbe wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Heinrich Unger, durch Erstattung eines Berichtes über den Verlauf der Uebungsarbeiten und die Thätigkeit des Vereins eröffnet. Am aktiven Mitgliedern zählte der Verein bei Beginn des abgelaufenen Vereinsjahres 65, davon sind ausgetreten 11, neu eingetreten ebenfalls 11 Mitglieder, so daß dem Vereine wiederum 65 aktive Mitglieder angehören. Von den am Schlusse des Vereinsjahres 1889-90 verstorbenen passiven 181 Mitgliedern verstarben resp. traten aus 14, eingetreten sind im Laufe des Vereinsjahres 1890-91 28 Mitglieder, es gehören dem Vereine sonach gegenwärtig 195 passive Mit glieder an. Nach dem hierauf von dem Kassirer, Herrn Kaufmann Albert Reimer, erstatteten Kas senbericht ist der aus dem Vorjahre übernommene Vor schuß von 213,04 M. gedeckt und ergiebt sich nach Abzug der Ausgaben am Schlusse des Jahres ein Bestand von 3,33 M. Der Etat für das neue Ver einjahr wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2150 Mark festgestellt. Bei der sodann folgenden Vor ständewahl wurden fast mit Einstimmigkeit gewählt die Herren Kaufmann Heinrich Unger als erster Vorsitzender, Rechtsanwalt Battre als stellvertretender Vorsitzender, Kaufmann Albert Reimer als Kassirer, Gerichtsssekretär Gustav Bloch als Schriftführer,

Maler Richard Weiß als Bibliothekar, M. Schöned als Dirigent, Lehrer Helbing als stellvertretender Dirigent. Der musikalischen Kommission gehören an die Herren Maurermeister Herrmann, Realschulma terlehrer Borth, Lehrer Garbe. Zu Neuwahlen wurden ernannt die Herren Altkar Bäcker und Konditor Seldmann. Gleichzeitig wurde beschlossen, den üblichen Morgenparadegang bei günstiger Witterung am Sonntag, den 7. Mai, nach Vogelssang zu unternehmen.

**Stadttheater.** Die gestrige Vorstellung von „Die beiden Leonoren“ von Paul Lindau gestaltete sich zu einem bedeutenden Erfolge des Dresdener Gesamt-Gastspiels, an dem hauptsächlich die Damen Henriette Masson, (Lorchen), Marie von Moser-Sperner (Leonore), sowie die Herren Direktor Emil Hahn (Kaiser) und Martini (Ge mann Wieberg) Anteil hatten. Die größte Gunst des Publikums errang sich auch bei dieser Vorstellung wieder Fräulein Masson, deren Lorchen ein aders liebstes Ding voll munterer und der früherer Gou vernante gegenüber, hohlerer Schelmerei bei viel Verständigkeit war und vermehrte ihres vortrefflichen Spiels im annehmlichsten Jugendreiz erstrahlte. Die auf die liebliche Tochter neidische Mutter hatte in Marie von Moser-Sperner eine ausgezeichnete Vertreterin gefunden und erweckte so das der Figur der Leonore ge bührende Interesse. Wie nach dem Leben porträtiert war der Justizrath Kaiser des Herrn Direktor Emil Hahn, der mit dieser Rolle großen Beifall fand. Auch Herrn Martini, der an Stelle des nicht zur Zeit bei der Gesellschaft eingetroffenen Herrn Neube den Herrmann Wieberg gab, können wir unbedingt Lob spenden, dem Darsteller des älteren Wieberg müssen wir jedoch nachsagen, daß er den, alles durch eine schwarze Brille ansehenden alten Junggesellen etwas übertrieb. Weniger wäre hier mehr gewesen in Hinsicht auf die Wirkung. Auch Fräulein Hartje als Minna Wolheim verdient Anerkennung, namentlich für die Szene, in welcher sie sich zur unbedingten Gelegenheitsmacherin für die ältere Leonore bereit er klärt. Auch Herr Schöneberger (Dr. Profus) und Fräulein Boldt (Auguste) befriedigten durch die Darstellung ihrer Partien. Auf die anderen unbedeutenden Rollen einzugehen erheben wir uns. Bei der guten Dar stellung, die das hier bereits in früheren Jahren ge gebene Lustspiel fand, konnte ein allgemeiner lebhafter Beifall von Seiten der Zuschauer nicht ausbleiben. Nach dem letzten Akt schloß wurde mehrfach der Ruf: „Wiederkommen!“ laut, in den auch wir einstimmten.

**Das Dresdener Gesamt-Gastspiel.** welches uns nach zwei Vorstellungen heute bereits ver lassen hat, um noch heute Abend zu Königsberg mit einer Reihe von Vorstellungen zu beginnen, beabsich tigt nach Beendigung des dortigen Gastspiels wieder auf kurze Zeit hierher zu kommen vorausgesetzt, daß die Regierung für den nach dem bekannten Bestim mungen zutreffenden Umbau einen weiteren Dispen s ertheilt, worauf einige Ansicht vorhanden sein soll.

**Apothekenverkauf.** Wie wir hören, hat Herr Apothekenbesitzer Wohl die „Schwarze Adler apothek“ an einen Herrn Leistow aus Breslau, einen Neffen des Herrn Gutsbesitzers Leistow-Neuhof ver kauft. Die Uebergabe findet am 15. d. M. statt.

**Der westpreussische botanisch-zoologische Verein** hält seine Versammlung in den Tagen vom 18. bis 20. Mai in Neustadt und Lauenburg ab.

**Zur Maifeier.** Unsere sozialdemokratischen Arbeiter werden, wie sie durch Plakate bekannt machen, am 3. Mai im „Vereinsgarten“ ihr Maifest feiern.

**Neue Briefkasten.** Wie wir erfahren, wird das hiesige Postamt zur Erleichterung des Verkehrs in nächster Zeit im Stadtbezirk von Elbing noch weitere 8 Straßenbriefkästen aufstellen lassen. Von diesen 8 Briefkästen wird einer am Hause des Kon ditors Herrn Ad. Thiem, Mühlendammde, einer am Hause des Tischlermeisters Herrn J. Zietkau, Neue Gutf.- u. Neupern Mühlendamm-Edt, einer am Hause des Rentiers Herrn Seeiger, Spieringstraße 10, einer am Hause des Besitzers Herrn Kneiphoff, Neupern Georgendamm 17 und 18, einer am Hause des Tisch lermeisters Herrn F. Schlöder, Grubenhagen 13, einer am königlichen Gymnasium, Königsbergerstraße 14 und 15, einer an der Ecke der Heiligengeistkirche, Burgstraße 1 und 2, einer am Hause der Luftgarten- und Herrenstraßen-Edt Nr. 25 (der Apostolisch-katho lischen Gemeinde gehörig), aufgestellt werden. Zu welcher Stunde und Tageszeit die Lieferung dieser Briefkästen stattfindet, ist aus den an den Briefkästen vorgestellten Stundentafeln zu ersehen.

**Vom Eisenbahnbrückenbau.** Die mächtigen hölzernen Gerüste für den Bau der Portale an beiden Brückenseiten bei Marienburg sind nun vollendet und es dürfte mit dem Bau selbst bald begonnen werden. Eifrig werden jetzt die Bauarbeiten zur Vollendung der beide Brücken abschließenden Behrmauer gefördert. An der Dirschauer Brücke wird hauptsächlich an der Pfeilerbefestigung gearbeitet, doch hat auch der Oberbau schon begonnen. Die Dirschauer Brücke soll bis 1. Oktober dem Betriebe übergeben werden.

**Die königlichen Domänen-Vorwerke.** Bodstolln und Rattaj im Kreise Kolmar sollen von Johannis 1892 auf 18 Jahre anderweitig verpachtet werden. Termin am 6. Juni bei der königl. Re gierung zu Bromberg.

**Personalien.** Der Kataster-Kontrolleur Stoppa zu Suhrau ist in gleicher Dienstbeziehung nach Königsberg i. Pr. versetzt worden. Dem Thierarzt Richard Witschak zu Helbrungen ist, unter Anweisung des Amtswohnsitzes in Löben, die kommissarische Ver waltung der Kreis-Thierarztsstelle des Kreises Löben übertragen worden.

**Waldbrand.** In Venzen hatte man, wie man uns von dort schreibt, gestern das gerade nicht sehr seltene Schauspiel eines Waldbrandes. Wer die Gegend um Venzen kennt, kennt die zahlreichen Schluchten und Anhöhen, welche weniger mit Wald als mit dichtem Gebüsch besanden sind, und welche die Fachinen liefern. Dazwischen wuchert sehr üppig das Gaidekraut, welches, einmal in Brand gefeht, sobald nicht erlischt. Dazu herrschte noch zur Zeit des Brandes ein sehr heftiger Wind, so daß das Feuer bald größere Dimensionen annahm. Erst nach längerem Bemühen der von allen Seiten herbeieilen den Bevölkerung gelang es, den Brand zu löschen. Etwa drei bis vier Morgen Landes werden wohl einige Jahre die Spuren des Brandes tragen.

**Neue Pfähle.** Im Elbingsflusse läßt die Kammerei jetzt die zum Verholzen der Schiffe dienenden Pfähle erneuern. Oberhalb der hohen Brücke ist die Zahl derselben um zwei vermehrt.

**Genesen.** Der Stübengenosse des in der Nacht zu Sonnabend an Kohlenbunt erkrankten Kom mis Ziegler ist bereits wieder völlig hergestellt und gestern aus dem Krankenliste entlassen worden, so daß gestern seine polizeiliche Vernehmung hat stattfinden können. Nach seinen Angaben hat er, als er am Freitag Abend nach Hause gekommen ist, den Ziegler

bereits schlafend gefunden und will auch nicht den geringsten Kohlenbunt wahrgenommen haben. Seine Befähigung hat bis Sonntag Vormittag angehalten, und ist er erst im Krankenliste erwacht. Sein jetziges Allgemefindesein ist gut zu nennen.

**Verstorben.** Gestern ist hier ein zehn Tage altes Kind des in der Fuhrstraße wohnenden Arbeiters F. verstorben, das in Folge der Benutzung von zu heißem Badewasser seinen Tod gefunden haben soll. Die Untersuchung dieserhalb ist bereits im Gange.

**Ein „netter“ Sohn.** Eine in der Herrenstraße wohnhafte Aufwärterin wurde gestern Abend von ihrem eigenen Sohne mit einem offenen Messer in so gefährlicher Weise bedroht, daß zu ihrem Schutze zwei Polizeibeamte herbeigeholt werden mußten. Erst als der ungerathene Sohn arretilt werden sollte, ließ er von weiteren Ausschreitungen ab.

**Diebstahl.** Einer in der Wasserstraße wohnhaften Aufwärterin wurde heute Vormittag aus einer Küche ihrer am Alten Markt wohnhaften Dienstherr schaft aus einem Korbe ein Vorkontonnale mit zehn Mark gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheint ein etwa 14jähriges Mädchen.

## Arbeiterbewegung.

In Berlin ist die Maifeier in ihrem ernsteren Theile, dem Abhalten von Versammlungen mit der Abstimmung über die Achtsstundentag-Resolution, von den sozialistischen Berliner Arbeitern auf den Abend des 1. Mai verlegt worden, während der Sonntag (3. Mai) mehr dem Vergnügen gewidmet ist. Nur im 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis ist eine Maifeier am Tage geplant.

**Effen a. d. Ruhr.** 30. April. Die Streikenden haben sich heute Morgen auf 3000 Mann vermindert. Die ganze Belegschaft der Zechen „Eintracht“ und „Tiefbau“, von denen der Streik ausgegangen ist, meldete sich laut der „Rheinisch-westfälischen Ztg.“ zur Wiederaufahrt. Auch auf den rheinischen Stahl werken bei Meiderich und im „Rhönitz“ ist der Ge sammtbetrieb in voller Thätigkeit.

**Bochum.** 30. April. In sämtlichen Zechen von der „Siberia“ ist alles angefahren. Der Aus stand ist entschieden im Abnehmen.

In Wattencheid bei Bochum wurde den Arbeitern, welche die Arbeit wieder aufnehmen wollten, seitens der dortigen Zechenverwaltungen die Ansahrt verweigert, da die Frist der Annahme nicht eingehalten ist. Die Vergleute 1. und 2. Klasse sollen nach vier Wochen um Arbeit nachfragen. Die Vergleute 3. Klasse sollen zunächst ein ärztliches Zeugnis beibringen. Die Erregung über diese Maßnahmen ist groß. Der Bochumer Verein schickt Fabrikarbeiter, die früher Vergleute gewesen sind, auf seine Zechen zur Kohlenförderung. Verchiedene Werke müssen wegen Kohlenmangel den Betrieb einstellen.

Die aus den meisten größeren Städten Italiens eingetroffenen Nachrichten lassen einen ruhigen Ver lauf der Maifeier der Arbeiter erhoffen. So ohne Einschränkung kann man freilich diese Hoffnung nicht theilen, denn es wird bereits von Ausschreitungen be richtet, die eine Wiederholung befürchten lassen. Der italienische Finanzminister hat angeordnet, daß alle von ihm abhängigen Arbeiter, welche der Arbeit fern bleiben, entlassen werden.

## Bermischtes.

**Die Einbalsamirung der Leiche des Feldmarschalls Moltke.** Wie das „V. T.“ erfährt, ist, was bis jetzt noch nicht bekannt geworden, die Leiche des Feldmarschalls am Tage nach dem Tode mit dem bekanntem Dr. Widderheimerschen Präparat ein balsamirt worden. Diese Vornahme, sowie das hohe Alter und die Lage, in welche die über die Brust ge zwungen Arme und gefalteten Hände gebracht waren, zwang auch, davon Abstand zu nehmen, den ent zetzten Körper in Uniform zu kleiden, obwohl dies ursprünglich in der Absicht der Hinterbliebenen ge legen hatte. Das rein Menschliche hat jedoch unter dieser Unterlassung kaum gelitten, im Gegentheile, gerade die so rührende Schlichtheit in der Aufbahrung hat in den weitesten Volksschichten einen außerordentlich tiefen und nach haltigen Eindruck gemacht. Der von den Offizieren des Generalstabes verfertigte Ehrendienst bei der Leiche soll übrigens ein außerordentlich angereicherter gewesen sein, und zwar wegen des betäubenden Duftes der unzähligen Blumen, für deren Menge das immerhin niedrige Gemach keine geeignete Luftzirkulation darbot. So ist einer der Offiziere geradezu unwohl geworden, weshalb man sich genöthigt sah, noch „Reserve“-Plöten bereit zu halten, die nöthigenfalls eintreten konnten. Gerade das Starre und Unbewegliche, welches bei solchen Ehrenposen sich von selbst ergibt, stellt an die Körper- und Geisteskräfte auf die Dauer außer ordentliche Anforderungen, denen in Verbindung mit der unwillkürlichen eigenen fleischlichen Erregung nicht Jeder gerecht werden kann.

**Aus den zahlreichen Moltke-Erinnerungen,** welche jetzt kürzesten, haben wir aus der „N. Fr. Pr.“ hervor: Die Gattin des Verstorbenen, Frau v. Moltke mußte lange leiden, ehe der Tod sie erlöste. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden ließ Frau v. Moltke die Berliner Kunstflickerin Hopfner an ihr Lager berufen und übergab ihr eine angefangene Schlummervolle, die sie dem Gemahl zum Geburtstags geschenken wollte. Sie ließ die Frau die Arbeit vollenden, um diese dann Moltke an dem bestimmten Tage zuzuschicken. Als der Feldherr das Geschenk der Todten empfing, war er so gerührt, daß er laut schluchzend zu Boden sank. Frau v. Moltke war oftmals untröstlich, daß sie ihrem Gatten keine Erben geschenkt habe. Moltke aber beruhigte sie liebreich scherzend, indem er sagte, die preussische Armee, sei groß genug und es schädige sie nicht, wenn es einen Krieger weniger gebe. Als Graf Moltke in den letzten Jahren als Geschenk für Kaiser Wilhelm seine Büste anfertigen ließ, betheuerte der Bildhauer, daß er noch niemals so große Ehren gesehen wie die des Feldmarschalls. Moltke lachte bei dieser Eröffnung laut auf und meinte: „Da sieht man, wie meine Umgebung zu schmeicheln liebt, bis jetzt hat mir noch niemand diesen groben Schön heitsfehler zum Vorwurfe gemacht.“

**Ueber die ungenügenden Mittheilungen des Todes von Moltke** an die Berliner Presse klagt die „Voss. Ztg.“ Nicht das Geringste sei geschehen, um der Presse der Hauptstadt von einem so wichtigen Ereigniß Kenntniß zu geben. Erst in der Nacht um 1 Uhr wurde die Nachricht in zwei Weinrestaurants durch hohe Offiziere bekannt. So kam es, daß nur drei Zeitungen in Berlin für Theile ihrer Morgen ausgabe in der Nacht um 2 Uhr Kunde erhielten. Die betreffenden Redakteure wurden hier geweckt und mußten die Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung einer Nachricht übernehmen, welche nur durch ein direktschlägig gesprochenen beglaubigt war. Selbst das Wirthshausgespräch beglaubigt war. Erst etwa 2 Uhr Nachts die Nachricht verbreitet. Die Berliner Zeitungen erhielten durch das Wolffsche Telegraphen-

bureau erst die Nachricht nach 3 Uhr, als die Auflage schon ganz gedruckt und die Redaktionen geschlossen waren.

**Welche Verheerungen eine Lawine** anrichten kann, das ergab die amtliche Schätzung des in der Nacht vom 30. März durch die am Brisenstod (Lri) niedergegangene Lawine verursachten Schadens, der 112.000 Francs betragen soll.

**Brag.** 30. April. Der „Politik“ zu Folge ist gestern gegen den Pfarrer Bishka in Madno ein Dynamit-Mittentat von anstehender Anarchisten-Partei angebahnt worden. In Madno ein Pfarrerhaus wurden mehrere Fenster zertrümmert und die Mauern beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden, da die Hausbewohner noch im Hintergebäude schliefen.

**Der englische Dampfer „Gwendoline“**, mit einem Gehalt von 1780 Tonnen, nach Konstantinopel unterwegs, ist an der spanischen Küste gescheitert. Das Eisfähler Schiff „Johann Carl“ ist bei Guayaquil total wrack geworden; die Mannschaft ist gerettet.

**Rom.** 29. April. Am Thore der Kavallerie-kaserne in Parlermo explodirte gestern eine mit Pulver, angeblich auch mit Dynamit gefüllte Blech kiste. Das Feuer war mit einer Luete gelegt worden. Nur geringer Schaden erfolgte; Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Gerüchtheile verlautet, daß die Explosion von Anarchisten herbeigeführt sei.

## Telegramme.

**Gesetzmünde.** Von der Stichwahl im 19. hannoverschen Wahlkreis ist bisher das Resultat aus 59 Wahlbezirken bekannt. Wis marck erhielt 7406, Schmalfeldt 4791 Stimmen. (Nach der „A. S. Z.“ erhielt in 66 Wahlbezirken Fürst Bismarck 8212, Schmalfeldt 4867 Stimmen. Der Sieg Bismarcks ist sicher.)

**Berlin, den 1. Mai.** Nach den bisher vorliegenden Nachrichten verhalten sich in der Reichshauptstadt und auch auswärts die deutschen Arbeiter überall ruhig. Auch Wien, Paris, Rom und die Schweiz melden voll ständige Ruhe.

**Gesetzmünde.** 1. Mai. In der Stich wahl in bisher 76 Wahlbezirken erhielt Wis marck 8866, Schmalfeldt 5139 Stimmen.

## Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 1. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

|   |           |        |        |
|---|-----------|--------|--------|
| Börse: Feillich                         | Cours vom | 30.4.  | 1.4.   |
| 3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe | ..        | 96,50  | 96,40  |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe  | ..        | 96,70  | 96,60  |
| Oesterreichische Goldrente              | ..        | 97,10  | 97,10  |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente             | ..        | 92,10  | 92,10  |
| Russische Banknoten                     | ..        | 245,10 | 245,—  |
| Oesterreichische Banknoten              | ..        | 174,95 | 174,85 |
| Deutsche Reichsanleihe                  | ..        | 106,10 | 106,10 |
| 4 pCt. preussische Consols              | ..        | 105,50 | 105,60 |
| 4 pCt. Rumänier                         | ..        | 86,80  | 86,80  |
| Marienb.-Mant. Stamm-Prioritäten        | ..        | 113,10 | 113,—  |

**Produkten-Börse.**

|                        |       |        |        |
|------------------------|-------|--------|--------|
| Cours vom              | 30.4. | 1.4.   |        |
| Weizen Mai             | ..    | 240,50 | 241,—  |
| Sept.-Okt.             | ..    | 210,50 | 211,—  |
| Roggen ausgehend.      |       |        |        |
| Mai                    | ..    | 196,70 | 200,—  |
| Sept.-Okt.             | ..    | 180,—  | 180,50 |
| Petroleum loco         | ..    | 22,80  | 22,80  |
| Rüböl Mai              | ..    | 61,70  | 61,50  |
| Sept.-Okt.             | ..    | 63,—   | 63,30  |
| Spiritus 70er Mai-Juni | ..    | 51,50  | 51,20  |

**Königsberg, 1. Mai.** (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)  
Spiritus pro 10.000 L% excl. Faß.  
Tendenz: Unverändert.  
Zufuhr: — Ltr.

|                          |    |       |          |
|--------------------------|----|-------|----------|
| Loco contingentirt       | .. | 69,75 | A. Geld. |
| Loco nicht contingentirt | .. | 49,85 | —        |
| Mai nicht contingentirt  | .. | —     | —        |

**Danzig, den 30. April.**  
Weizen loco unver., 100 Tonnen. Für bunt und hell farbig incl. 231 A, hellbunt inländisch — A, hochbunt inländisch — A, Termin April-Mai 126pfd. zum Transit 184,00 A, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 172,00 A.  
Roggen loco unver., inländ. 175-192 A, russisch und polnisch zum Transit — A, per April-Mai 120pfd. zum Transit 140,00 A, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 135,00 A.  
Gerste: gr. loco inländisch — A, keine loco incl. — A, safer: loco inländisch — A, Erbsen: loco inländisch 146 A.

**Zuckerbericht.**  
Magdeburg, 30. April. Kornrunder excl. von 92 pCt. Rendement 18,25. Kornrunder excl. 88 pCt. Rendement 17,30. Kornrunder excl. 75 pCt. Rendement 14,70. — Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Ruhig.

## Meteorologische Beobachtungen vom 30. April, Morgens 8 Uhr.

| Stationen.    | Baro meter. mm. | Wind. | Wetter.   | Tempe ratur. Cels. |
|---------------|-----------------|-------|-----------|--------------------|
| Memel         | 756             | SW    | heiter    | 9                  |
| Neufahrwasser | 757             | SW    | bedeckt   | 6                  |
| Eminemünde    | 754             | S     | Regen     | 8                  |
| Berlin        | 757             | SW    | Regen     | 9                  |
| Wien          | 763             | W     | wolkenlos | 10                 |
| Kopenhagen    | 748             | SW    | Regen     | 7                  |
| Petersburg    | 751             | SW    | Regen     | 10                 |
| Stockholm     | 749             | SW    | heiter    | 7                  |
| Japaranda     | 743             | D     | Regen     | 2                  |
| Hamburg       | 753             | SW    | Regen     | 10                 |

**Ueber die ungenügenden Mittheilungen des Todes von Moltke** an die Berliner Presse klagt die „Voss. Ztg.“ Nicht das Geringste sei geschehen, um der Presse der Hauptstadt von einem so wichtigen Ereigniß Kenntniß zu geben. Erst in der Nacht um 1 Uhr wurde die Nachricht in zwei Weinrestaurants durch hohe Offiziere bekannt. So kam es, daß nur drei Zeitungen in Berlin für Theile ihrer Morgen ausgabe in der Nacht um 2 Uhr Kunde erhielten. Die betreffenden Redakteure wurden hier geweckt und mußten die Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung einer Nachricht übernehmen, welche nur durch ein direktschlägig gesprochenen beglaubigt war. Selbst das Wirthshausgespräch beglaubigt war. Erst etwa 2 Uhr Nachts die Nachricht verbreitet. Die Berliner Zeitungen erhielten durch das Wolffsche Telegraphen-

**Loose zur Königsberger Pferde-Lotterie sind bei uns bereits vergriffen.**  
Expd. der „Allpr. Ztg.“

# Simon Zweig,

## Mode-Bazar für Herren

Schmiedestr. 18.

---

### Anfertigung nach Maß

unter Garantie tadelloser Eiges.

#### Täglicher Eingang von Neuheiten der Saison

in sämmtlichen Herrenartikeln.

### Kirchliche Anzeigen.

**Am Sonntage Rogate.**  
**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Herr Kaplan Pfizenreuter.  
**Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Dr. Lenz.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.  
**Heil. Geist-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
 Die Beichte fällt aus.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
 Einsegnung der Confirmanden.  
 Vieder Nr. 358 Jesu geh' voran.  
 " 142 Laß mich dein sein und bleiben.  
 " 177, 4-6 Ach bleib' mit deinem Segen.  
 " 598 So nimm' denn meine Hände.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.  
 Einsegnung der Confirmanden.  
 Vieder Nr. 253 Bisher hierher hat mich Gott.  
 " 123, 1-2 O, heil'ger Geist fehr' bei  
 " 123, 7 Sieh, daß in reiner  
 " 177, 4-6 Ach bleib' mit deinem Segen.  
**St. Annen-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
 Einsegnung der Confirmanden.  
 Vieder: Nr. 344.  
 Vor der Einseg. 320, B. 1-4  
 Nach der Einseg. 177, B. 4-6  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.  
 Einsegnung der Confirmanden aus Pangritz Colonie.  
 Nach der Einsegnung: Beichte und Communion.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-beder.  
**Reformirte Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.  
**Mennoniten-Gemeinde.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
**Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.

**Elbinger Standes-Amt.**  
 Vom 1. Mai 1891.  
**Geburten:** Arbeiter August Sager 1 S.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Ferdinand Lutschewski L. 2 Mon. — Schmied Adolf Horn L. 4 Tage.  
 Die Schießübungen des Elbinger Schützen-Vereins beginnen Montag, den 4. Mai d. J., und werden an den **Montagen und Freitagen von 2 Uhr an, an den Sonntagen von 6-9 Uhr im Pulvergrund** stattfinden. Vor Annäherung an die Schußlinie wird gewarnt.  
 Wittenfelde, den 28. April 1891.  
**Der Amtsvorsteher.**  
**Schwaan.**

**Auktion des Leihamts.**  
 Die von uns angekündigte Auktion findet am **Montag, den 4. Mai cr.,** und an den folgenden Tagen von 9 Uhr Vormittags und, falls es erforderlich ist, von 2 Uhr Nachmittags ab im Lokale des Leihamts, Kirchschnersstraße 17, statt.  
 Die Gold-, Silberfachen, Uhren u. kommen Mittwoch, den 6. Mai, Vormittags 10 Uhr, zum Verkauf.  
 Elbing, den 1. Mai 1891.  
**Das Curatorium des städtischen Leihamts.**

**Flügel u. Pianinos**  
 in sehr guter Auswahl empfiehlt  
**Ww. Abs,** geb. Noske.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung des diesjährigen Bedarfes an **Wandpfählen, Bohlen, Dielen, Bühnen- und Spreitlagenspfählen,** sowie **Kiefern Rundholz** zu den Bauausführungen der landwirthschaftlichen Bauverwaltung im Bezirk der Wasserbauinspektion Elbing, soll im Wege der Verdingung vergeben werden. Der Ausschreibung werden die in den Regierungsamtsblättern bekannt gemachten Bedingungen für die Verdingung um Arbeiten und Lieferung zu Grunde gelegt.  
 Versiegelte Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Lieferung von Strombaumaterialien“ sind bis **Sonnabend, d. 9. Mai cr., Mittags 12 Uhr,** an den Unterzeichneten einzusenden.  
 Die Lieferungsbedingungen liegen während der Dienststunden in meinem Geschäftslocale — Sonnenstraße 38a — zur Einsicht aus, können auch von dort nebst Angebotsformular gegen Erstattung von 1,50 M. bezogen werden.  
 Elbing, den 30. April 1891.  
**Der Königliche Baurath.**  
**Kischke.**

**Holzverkauf.**  
 Am **Mittwoch, den 6. Mai cr.,** gelangen hierselbst **von 10 Uhr Vormittags ab** ca. 1000 rm **Kiefern-Aloben** aus dem hiesigen Revier zum öffentlichen meistbietenden Verkauf.  
 Liebemühl, den 29. April 1891.  
**Der Königliche Oberförster.**

**Münch. Spatenbräu,**  
**Königsb. Schönbuscher Bier**  
 extra fein  
**Maitrauf,**  
 Krebse u. Krebsuppe.  
**Gerh. Reimer.**  
 Mittagstisch 80 Pf.

**Lotterie**  
 der **gewerblichen Ausstellung**  
 in **Elbing.**  
 Ziehung **25. Mai 1891.**  
 Jedes 15. Loos gewinnt.  
 Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer **Carl Meissner, u. Theodor Bertling,** Elbing Danzig, sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d., Altpr. Ztg.**

**Mottentvertilgungsmittel**  
 empfiehlt  
**Rudolph Sausse.**  
 Eine Parthie **Auswahl-Cigarren** per 100 Stück **M. 2,80** empfiehlt  
**Joh. Gustävel,**  
 Alter Markt 19.

**150 Rachel-Ofen,**  
 mit auch ohne Ofen, empfiehlt billig  
**Stegmann,**  
 Berlinerstraße 22.

Die **Nähmaschinen - Niederlage**  
 von  
**J. Zech,**  
 Herrenstraße 49,  
 empfiehlt bei Bedarf von **Nähmaschinen** ihre in **jeder Beziehung am besten** arbeitenden Maschinen, auch gegen **Theilzahlung.**  
 Reparaturen sauber und billig.  
**J. Zech,** Mechaniker.

**Streichfertige Oelfarben**  
 für alle Zwecke,  
 Anstrichs-Materialien,  
**Maler- u. Maurerfarben**  
 zu billigsten Preisen bei  
**Rudolph Sausse,**  
 Drogen- u. Farbenhandlung.

**Cement-Grab-Kasten**  
 empfiehlt die  
 Kunststeinfabrik  
**C. Matthias.**

**Ohne Capital und Risiko**  
 sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses **2000-3000 Mark im Jahr** zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufsklassen, die ihr Einkommen nebenher bedeutend vergrößern wollen, belieben sich zu melden unter **H. 52 Postamt 147 Berlin SW.**

**Der Eisenbahn-Fahrplan**  
 Winterausgabe 1890/91,  
 nebst Postanschlüssen ist zu haben (pro Exempl. 10 Pf.) in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

**Ich bin zurückgekehrt und übernehme wieder meine Praxis.**  
 Sprechstunden: 8-10 Uhr Morgens.  
 3-5 Uhr Nachm.

**Dr. Bleyer:**  
 Das den Sanitätsrath Dr. Fleischer'schen Erben gehörige **Haus** **Zunferstraße Nr. 26** nebst einer kleinen **Baustelle** in der Neustädtischen Stall-Strasse, sowie die **Villa „Fleischer“** in **Nahlberg** sind preiswerth zu verkaufen.  
 Villa „Fleischer“ in **Nahlberg** wird eventl. auch vermietet.  
 Offerten erbittet  
**Rechtsanwalt Diegner**  
 in **Elbing.**

Der auf meinem Grundstück **Jm. Georgendamm** belegene **Kohlenschuppen** (aus Holz errichtet) ist auf **Abbruch** sofort veräußlich.  
**A. Danielowski.**  
 Ein gut erhaltener **Hollwagen** ist dajelbst billig zu haben.

**In Berlin** ist ein 8 Jahre altes **Handschuh- und Cravattengeschäft** sogleich für **5000 M.** zu verkaufen, da Besitzerin sich verheiratet. Dasselbe liegt in lebhaftester Gegend vom Mittelpunkt der Stadt. Miethel incl. der Wohnung nur **1500 M.** Adressen erbeten an die Expedition des „**Kosmos**“, Berlin C., Spittelmarkt 8 und 9.

Für ein **Material-, Schnitt- und Schanzgeschäft** auf dem Lande suche ein in diesem Fach eingearbeitetes **junges Mädchen** zum sofortigen Eintritt.  
 Offerten erbittet  
**Franz Scheffler,**  
 Campenau b. Thiergarten.

**Eine kleine Wohnung** ist von sofort oder vom 1. Juli zu vermieten **Al. Wunderberg 14.**

# Von Berlin

sind durch **persönlich gemachte Einkäufe** soeben eingetroffen:

**Schwarze entzückende Spitzenchus,**  
**Schwarze wollene Annahmen,**  
**Schwarze seidene elegante Annahmen,**  
**hochfeine seidene Staubmäntel,**  
 wasserdicht von 6-20 Mark.  
**Sämmtliche Waaren reell und billig.**

## D. Loewenthal.

### Provinzial-Zuchtvieh-Ausstellung

nebst  
**Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und gewerblicher Produkte**  
 vom **21. bis 24. Mai**  
 in **Elbing.**

Eröffnung der Ausstellung am **21. Mai, Vormittags 9 Uhr.**  
 Preisverkündung am **23. Mai, Mittags 12 Uhr.**  
 Schluß der Ausstellung am **24. Mai, Abends 7 Uhr.**

**Hamburg-Amerikanische**  
**Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
 Express- und Postdampfschiffahrt.  
**Hamburg - New-York**  
 vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
 Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen  
 von **Hamburg** nach  
 Baltimore | Canada | Westindien  
 Brasilien | Ost- | Mexico  
 La Plata | Afrika | Havana

Nähere Auskunft ertheilt: **L. Huck-Elbing, Rudolph Kreisel-Danzig, Brodhänkengasse 51.** [576]

### Die Schlesische

## Boden-Credit-Actien-Bank

gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische **baare Darlehne.**  
 Anträge nimmt entgegen  
**C. Matthias, Elbing.**

Zum **Tode Moltke's!**  
 Schorer's neuestes, wundervoll getroffenes  
**Moltke-Bild.**  
 Schönster Zimmerschmuck, auch für Restaurationen.  
 Größe 48 : 64 cm, starker Carton, versendet gegen 1,60 M. incl. Porto, event. in Briefmarken  
 Verlag des **Kosmos,**  
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 und 9.  
 Wiederverkäufer gesucht.

**Beletage,** 6 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung u. zum 1. October zu vermieten  
**Zunferstraße 22.**

**1 Geschäftsladen u. Wohnung** u. zum 1. October cr. zu vermieten.  
 Die Grundstücke heil. Geiststraße 1, Wasserstraße 74/75 mit Speicher und großen Lagerräumen, in bester Geschäftslage, werden auch zum Verkauf gestellt.  
 Näheres heilige Geiststraße Nr. 1.  
 Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospect, „**Königstraub**“ betr., bei, worauf wir unsere werthen Leser an dieser Stelle empfehlend hinweisen. — Der „**Königstraub**“ ist in **Elbing** stets vorräthig bei **Julius Arke,** Wasserstraße 32/33.

**Stellensuchende** jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden, Oststr.-Nr. 35.**

**Barometerstand.**  
 Elbing, 1. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.

|                    |               |   |
|--------------------|---------------|---|
| Sehr trocken . . . | 29            | 9 |
| Beständig . . .    | 6             |   |
| Schön Wetter       | 3             |   |
| Veränderlich . . . | 28            |   |
| Regen u. Wind      | 9             |   |
| Viel Regen . . .   | 6             |   |
| Sturm . . .        | 3             |   |
|                    | 27            |   |
| Wind: SW.          | 15 Gr. Wärme. |   |

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Mittelpreussischen Zeitung“.

Nr. 101.

Elbing, den 2. Mai.

1891.

## Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Höffer.

Nachdruck verboten.

8) Ob das nicht seinen Sieg bedeutete? Endlich! Endlich!

Und er schwelgte in Seligkeit.

Nora sah das alles und ihre Augen brannten, ihr Athem flog; sie beobachtete die heimlich entzückten Blicke des Ingenieurs und ein Stich ging durch ihr Herz. Sie war ja auch einmal sechszehn Jahre alt gewesen, jung und glücklich, ganz wie Rosa, und auch damals stand Ernst Turlach auf grünem Rasen wie heute, selbst ein Knabe von siebzehn, ein schlanker hübscher Junge, den sie liebte, wie er sie, mit dem sie heimlich Wort und Gelübde getauscht hatte. Sie wollten warten, geduldig warten, ob auch noch lange Jahre vergehen mußten, ehe er daran denken konnte, selbst einen Hausstand zu gründen. Die jungen Herzen schlugen voll reiner Zärtlichkeit für einander, sie sahen beide den Himmel offen.

O die schöne, seltge Zeit.

Dann kroch die Schlange in das Paradies. Sie hieß ‚Versuchung‘, — so heißt sie immer und überall.

Noras Vater starb, es galt zu arbeiten und zu entbehren, allem zu entsagen, was das Leben schmückt und verschönert. Nora mußte die kranke Mutter pflegen und die kleinen Geschwister versorgen; ihre Kleider waren ärmlich, ihre Hoffnung fing an zu schwinden. Sechszehn Jahre und am großen Tische des Daseins nur zu sehen, wenn Andere genießen, das ist hart.

Wie lange mochte es noch anstehen, bis Ernst heirathen konnte? Ach wie lange? Schier unübersehbar dünkte ihr die Frist.

Ein anderer erschien, ein Ungeliebter, aber er war reich, sehr reich, ein Aristokrat, dem die schöne Mädchenknospe so wohl gefiel, daß er alles daran setzte, sie für sich zu gewinnen. Er sprach nicht vom Heirathen; wozu auch? Das ist ja selbstverständlich. Was will man denn anders als heirathen, wenn erst die Liebe das ganze Wesen erfüllt?

Der Goldglanz blendete die Augen des sechszehnjährigen Mädchens. Ernst war nicht vergessen, sein Bild nicht von dem des Anderen

verdrängt, das konnte niemals geschehen, aber dennoch sollten seine Rechte, seine Ansprüche auf diesen letzteren übergehen. Die Armut ist so hart, so eilig, der Reichtum ein Gut, das alles Sonstige in den Schatten stellt, — wie viele haben nicht schon so geurtheilt und alles verloren, was das Leben an Glück und Liebe überhaupt besitzt. Aber doch, nicht umsonst wenigstens, sie erlangten das gleichende Gold und mit ihm äußerliches Wohlergehen, Nora erlangte nichts.

Es kam ein Tag, an dem der Versucher ihr zuraunte: „Wir machen eine Vergnügungsreise nach Paris und Italien, weiter noch, nach Katro und Tunis. Ich zeige Dir den Orient mit seiner Märchenpracht. Willige ein, Kleine, und morgen sind wir weit von hier.“

Da hatte sie ihn voll Ueberraschung angesehen. „Morgen, sagst Du? Vor unserer Hochzeit?“

Heute noch schanderte sie im Andenken dieser Stunde. Er schnitt eine seltsame Grimasse, der elegante Herr, er sprach von veralteten, spießbürgerlichen Anschauungen und das Ende der kurzen Unterredung war zugleich auch das des ganzen Verhältnisses. Nora sah ihn niemals wieder, weder ihn noch ihren früheren Verlobten. Von diesem letzteren hörte sie auch nichts mehr; er hatte die Gegend verlassen und schien vollständig verschollen, wenigstens für sie.

Dann kamen bittere Tage. Auch die Mutter starb, die kleinen Geschwister wurden bei Verwandten untergebracht und sie selbst mußte dienen, Jahr aus, Jahr ein, ohne Hoffnung, ohne Ziel, dem sie entgegenging.

Dann führte ihr Schicksal sie in dieses Haus und jetzt, nun sie des anderen Mannes Braut geworden war, trat zum zweiten Male Ernst Turlach auf ihren Lebensweg. Es lief heiß und kalt durch alle Adern der Unglücklichen, sie rang voll Verzweiflung die Hände. Alles Lüge, Lüge, alles Betrug und Scheln. o sie hätte sterben mögen, sterben, ehe der junge Tag wieder heraufzog und ihr Glend, ihren Jammer erneuerte. Wie den Gefangenen in Ketten, so schüttelte das Grauen ihre Glieder.

Da unten lachten und jubelten die Spielenden; auch Halling war hinzugekommen und das Vergnügen schien allgemein. Nur sie selbst fehlte, in ihrer Seele stritten Dämonen um die Oberherrschaft, während Andere sich des Lebens freuten.

Ernst hatte ihr kaum einen Blick geschenkt, sie war für ihn nicht zugegen, er verachtete sie. Ja, ja, er verachtete sie.

O der unnennbaren Dual! Nora verhüllte ihre Augen; sie schluchzte, sie war außer sich.

Und dann berührte ein neues, äzendes Gift die Wunde. Schien es nicht vorhin, als habe Ernst nur Augen für Rosas junge blühende Schönheit? Als glänzten seine Blicke, so oft sie ihn schüchtern und nur sekundenlang ansah?

Da rief unten eins der Kinder ihren Namen. „Tante Nora, komm herunter! Warum spielst Du denn nicht mit?“

„Ja! Tante Nora, ja! Komm herunter!“

Rose lief in das Haus, gewiß um sie zu holen.

Und gedankenschnell war der Schlüssel im Schloß gedreht. Als Rose klopfte, wurde sie nicht hineingelassen. „Ich komme schon, gleich, gleich.“

Nora gewann es über sich, den Ball zu schlagen und auf dem Gras zu tanzen wie alle übrigen, aber was sie litt, das läßt sich nicht schildern. Jedes Lachen, jedes Jauchzen der Kinder zerriß ihr Herz.

Aber sie beherrschte sich vollständig. Eine andere zu scheinen, als sie wirklich war, diese schlimme, gefährliche Kunst gelang ihr von jeher spielend.

Seit diesem ersten Tage ging all ihr Sinnen und Grübeln dahin, mit dem Geliebten ihrer Jugend ohne Zeugen sprechen und ihm so manches sagen, ihm tief ins Herz hineinschauen zu können. Sie wollte um jeden Preis dies Ziel erreichen.

Zwischen ihm und Rose begannen die Fäden eines kaum geahnten und doch so beglückenden Verhältnisses sich zu entspinnen; die beiden jungen Leute wußten es vielleicht selbst kaum, aber Nora übermachte mit dem geschärften Blick der Eifersucht jede Bewegung, jedes Wort; sie sah, daß Ernst horchte, sobald Rose sprach, ja, einmal sogar, daß er ihr einen Kranz aus frischem Bergißmeinnicht auf die Stirn setzte. Das Kindermädchen hatte ihn für Klein-Dieschen gemunden und so gelangte das Spielzeug in Ernst's Hände, der sogleich Rosas Mondhaar mit den Blumen schmückte.

„Hübsch, nicht wahr, Herr Halling?“

„Brachtvoll!“

Nur Wennerberg war anderer Ansicht. „Eine dunkle Rose wäre mir für eine Blondine lieber!“ sagte er.

Das junge Mädchen nahm, vor Verlegenheit erröthend, den Kranz aus dem Haar. „Komm, Dieschen, hier ist Dein Eigenthum! —“

Und dann schlüpfte sie hinaus; der Gutsherr hatte so seltsam gelächelt und mit dem Ingenieur einige Worte gewechselt, die sie nicht verstand. In ihrem Haar war ein Blüthenzweig hängen geblieben, den küßte das thörichte junge Geschöpf und dann weinte sie ein wenig, um etliche Minuten später durch das Zimmer zu tanzen und schließlich das halberzaufte

Bergißmeinnicht zwischen die Blätter des Gesangbuches zu legen. Nein, doch nicht da hinein, sie ging ja zuweilen in die Kirche und hätte den Schatz verlieren können, — besser in ein Kästchen, das Niemand sah, tief versteckt im untersten Fach des Schrankes.

Auch sie hatte dabei die Thür verschlossen und unwillkürlich lehrten ihre Gedanken zu Rosas verändertem Wesen zurück. Was gab es, das ihre Freundin so reizbar machte? Zuweilen war diese so in Gedanken vertieft, daß sie zusammenfuhr, wenn Jemand sie anredete, zuweilen schien sie geweint zu haben. Was bedeutete das?

Von einer Trennung war jetzt nie mehr die Rede; der Plan mußte aufgegeben worden sein. Rose lächelte vergnügt. Halling und Nora waren verlobt, sie hatte es an hundert kleinen Zeichen erkannt. Gottlob! Gottlob! Dadurch ging ihr selbst ein langgehegter Wunsch glücklich in Erfüllung.

Nora ihrerseits empfand offenbar anders. Eine Grille, ein Etwas, das sie selbst einen Unsinns nannte, hatte sich trotzdem mit immer siegreicherer Macht in ihrer Seele festgesetzt, der Gedanke nämlich, Ernst könne, um eine Wieder- versöhnung anzubahnen, hierhergekommen sein. Es lief wie Feuer durch alle ihre Adern. „Eine Wiederausöhnung, Friede mit dem Eimen, den sie jemals geliebt.“

Es war ihr wie einem Menschen, dessen Haus brennt. Einen einzigen Schatz birgt es für ihn nur und diesen will er retten um jeden Preis; alles, was sich ihm in den Weg stellt, wirft er rücksichtslos zu Boden, gleichviel ob es zerfällt oder nicht, ihn kümmert nur das Eine, Eine.

Nora athmete tief und schwer, aus ihren Augen flammte ein Blick, unheimlich wie das Wetterleuchten in dunklen Wolkenmassen. Mochte Halling sehen, wie er sein Schicksal trug; andere Leute hatten auch leiden müssen, bitter und schwer sogar. Und Rose? — Rose? Sollte das Kind wagen, sich ihr in den Weg zu stellen, ach, dann mußte es eben die Folgen hinnehmen. Sich ihr in den Weg stellen, Nora lächelte, daß ihre weißen Zähne sichtbar wurden.

Das wäre nicht wohlgethan, kleine Rose.

Nur wenige Tage vergingen, dann konnte Nora die Stundeneintheilung des Ingenieurs, sie verstand es, sich ihm wie zufällig an einem versteckten Punkte zu nähern und nun trat sie ihm entgegen, todesblaß, zitternd am ganzen Körper vor nervöser Aufregung.

„Ernst!“

Er grüßte gelassen und wollte weitergehen, aber sie legte, kaum ganz bewußt dessen, was sie that, die Fingerspitzen auf seinen Arm.

„Willst Du mir nicht einige Augenblicke schenken, Ernst?“

In seinem ruhigen Antlitz veränderte sich kein Zug. „Ich stehe Ihnen zu Diensten, Fräulein Norff!“

„Und weiter — weiter hast Du mir nichts zu sagen, Ernst?“

„Ich wüßte nicht.“

„Du giebst mir kein Gehör, wenn ich Dich bitte, Dir alles auseinanderzusetzen zu dürfen, alles, was damals —“

Er schüttelte den Kopf. „Ich wüßte nicht, zu welchem Zweck Sie Gewesenes, Gestorbenes wieder wachrufen wollten, Fräulein Korff. Lassen Sie das Todte ruhen für immer.“

Da sah sie ihn an; ihre Augen schwammen in Thränen. „Ist alles, alles todt, Ernst? Bist Du dessen so sicher?“

Gleich einem Messerstich traf sie seine Antwort. „Vollkommen sicher, Fräulein Korff. Es ist da keine Täuschung möglich.“

Und nun ging er fort, ohne von ihr weitere Notiz zu nehmen. Es brauste vor ihren Ohren, sie vermochte sich nur mit Mühe aufrecht zu halten. War Ernst doch nur durch den Zufall hierhergeführt worden? Hatte er vielleicht nicht einmal gewußt, daß sie sich im Hause befand?

Und mehr noch. War es Rosés Bild, von dem das ihrige so siegreich verdrängt wurde?

Es rann heiß und kalt durch ihre Adern. Wenigstens das wollte sie rechtzeitig hintertreiben.

Am Abend desselben Tages spendete sie dem hoffnungsvollen jungen Leben ihr sonntages Lächeln. „Nun, Herr Wennerberg, es scheint, als ob Ihnen unsere kleine Rose sehr gnädig gesinnt sei, ich wollte in dieser Angelegenheit schon längst gern ein aufrichtiges, ernstes Wort mit Ihnen sprechen.“

Wennerberg wurde bald roth, bald blaß. „Ich weiß nicht,“ stammelte er, „ich habe —“  
„Sie täuschen mich nicht, Herr Wennerberg. Seit Rose in dies Haus kam, sah ich ganz klar, aber Sie werden begreifen, daß ich als viel ältere Freundin des jungen Mädchens zuerst beobachtet und mich von dem Werthe Ihres Charakters sowohl als von Ihren äußerlichen Verhältnissen genügend überzeugen mußte, ehe Rose Gelegenheit fand, Ihnen den Blick in ihr unschuldiges Herz offen zu gestatten.“

Der junge Mensch wurde roth wie ein schüchternes Mädchen. Hatte er der Dame bisher in Gedanken ein Unrecht zugesügt? War sie doch besser, als er glaubte?

„Geh er antworten konnte, entließ ihn Nora. „Heute Mittag nach dem Essen geht Rose in das Dorf hinunter,“ fügte sie mit schalkhaftem Lächeln hinzu. „Adieu, Herr Wennerberg, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“

Und den verliebten Jüngling sich selbst überlassend, ging sie davon, zur festgesetzten Stunde aber spähten aus dem Erkerfenster ihre glühenden Blicke über den Weg und entdeckten auch wirklich Rosés schlank Gestalt mit einem Korbe, den sie voll verschiedener guter Dinge einer kranken Frau zutrug. Der Gebe hatte es verstanden, sich von seiner Arbeit wegzuz-

stehlen, er erschien jetzt plötzlich und Nora sah, daß er hat, den schweren Korb tragen zu dürfen, ja, daß er, als sich das junge Mädchen sträubte, die Hand desselben ergriff und küßte. Nora lachte spöttlich, jetzt würde Ernst die beiden über die Wiese gehen sehen, sie mußte es.

Von ihrer hohen Warte konnte sie alles beobachten. Wichtig, da kam der Ingenieur aus einem Seitenwege, er bemerkte die jungen Leute und stuzte plötzlich, dann trat er hinter ein Gebüsch, offenbar um selbst nicht gesehen zu werden.

Aber den Handkuß mußte er doch noch bemerkt haben, überhaupt die ganze Haltung Wennerbergs. Das war genug für einen Tag.

Gegen Abend zog ein schweres Gewitter herauf; die Luft war unerträglich, schwül und still, kein Hauch bewegte die Blätter an den Zweigen. Mit gestüttem Kopf saß Halling am Fenster und brüdete verstimmt vor sich hin. Heute hatten die Tagelöhner ihre bisherigen Wohnungen verlassen, alle unter lauten Schimpfreden und Drohungen; die Knechte und Mägde erzählten sich's bei der Arbeit. Der alte Schwarz sagte ganz unverhüllt, es werde dem Herrn schon zu Buch kommen, wie er seine Hinterlassen behandelt habe.

Ein zorniges, growlendes Gefühl durchwogte Hallings Seele. Schwarz, das war der Mann, unter dessen Bette jenes häßliche, kriechende Unkraut wuchs. Der Anblick desselben hatte damals mit einem Schlage die halb und halb gehegten Pläne des Gutsherrn zur Reife gebracht, hatte plötzliche Entschlüsse gezeitigt und eine ganze Fluth warmer Empfindungen geweckt. Gerade dieser Mann erhob jetzt zur Verwünschung die Faust, gerade er stieß die wildesten Drohungen hervor.

Halling seufzte. Wie gern hätte er an Noras Seite gesessen, ihre Hand in der seinigen, ihren Blick sich zuwenden, wie gern hätte er mit ihr über alle diese Dinge gesprochen und sein sorgenschweres Herz ganz ausgeschüttet in das ihrige, aber Nora vermied ängstlich jedes Alleinsein mit ihm, ja, sie scheute sich, ihn anzusehen, aus Furcht, ihre gegenseitigen Beziehungen zu verrathen. Ein seltsames Gefühl durchströmte Hallings Seele, ein Unbehagen, von dem er sich kaum selbst Rechenschaft zu geben vermochte. Wenn Nora etwas weniger zurückhaltend, weniger vorsichtig gewesen wäre, wie sehr würde sie ihn beglückt haben.

Und flüchtig durchzuckte ihn der Gedanke an seinen Eid. War es nicht ein gestohlenes Gut, Noras Liebe?

Ethorheit. Anschauungen, die im Lichte der Gegenwart Niemand theilte. Und dennoch, dennoch.

Er grubelte mit gestüttem Kopfe. Was war eigentlich das heißbegehrte Glück des Daseins? Worin bestand es?

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Das Kaiserdiner auf der Wartburg.

Am 24. April weilte der Kaiser bekanntlich auf der Wartburg. Bei der Familientafel lag folgende Speisefarte in schöner Ausstattung vor:

„Am Tage Alberti im Jahre do man  
schribet 1891 speiset man auff  
unseres gnädigsten Herrn  
in Düringha Hawse  
ke Wartpurc  
was hie be-  
nennet:

Ein Suppen, so man nennet nach Mary Kumbolt.  
Ein geflossens von einem Kappauen scharff  
kruspelich baden.

Ein Gericht von Forellen in Buttern gebehet,  
furher fangen im Wässerlein, das sie Nesse  
nennen.

Fleisch von ainem Styrlein braten, diz ist wohl  
ein kluge Spise.

Blumb Brot, so von Rebhühner kombt, mit  
schwarzen swemmen.

Wiederumb Fleisch von Meer Grillen, wie die  
kain Brätlein gefornet, nennt man Rippen-  
speer.

Ein köstlin Ruckbrätlein vom Glend, neben  
einem Salat.

Lange Murken, die wurkeln gequell, seind auch  
nicht boes zu essen.

Ein Brische mit einem Wurzwain übergossen,  
so man in Schweden brawet.

Ein Bären wie ihn der Churfürst ke Branden-  
burg, Residenz Berlin im Schilde füret,  
ganz auß Gefrorenen gemact.

Werschiedene Käse.

Allerhand Confect in Silbern Schalen angericht.  
Der Hofschuchenmeister.“

— **Fever**, 27. April. Auf die diesjährige  
Sendung der „Getreuen“ in Fever ist folgen-  
der Dank des Fürsten Bismarck eingelaufen:

„Friebtichsruh, 22. April. Den „Getreuen in  
Fever“ sage ich meinen Dank für Ihre freund-  
lichen, mir in zweifacher Form übermittelten  
Geburtstagswünsche und für die Ribizeier,  
welche Sie mir auch in diesem so bösen Früh-  
jahr überjandten. Ihr poetischer Geburtstags-  
gruß ist ein neues Denkmal dafür, wie in  
vollendeter Form sich in plattdeutscher Dicht-  
kunst Wärme und Empfindung in Kürze des  
Ausdrucks verbinden läßt. v. Bismarck.“

— **In der Marfose verstorben.** Ein  
recht trauriger Unglücksfall hat sich in Kassel  
zugetragen. Ein junges Mädchen von außer-  
halb, welches in einem hiesigen Restaurant das  
Kochen erlernen sollte, war mit dem Zerlegen  
von Braten beschäftigt, sie war sehr kurzichtig  
und hatte sich deshalb wohl allzuviel nach vorn  
übergebeugt, als ihr plötzlich das große Tranchir-  
messer auf einen Knochen dermaßen abrutschte,  
daß ihr die Spitze des scharfen Messers in das  
Auge drang und das Augenlid sowohl als der  
Augapfel erheblich verletzt wurde. Das Fräu-  
lein begab sich nun zu einem Arzte, um sich

die Wunde zunähen zu lassen. Nach Lage der  
Sache wäre ein operatives Eingreifen nöthig  
gewesen, was jedoch bei dieser Art der Ver-  
letzung nicht gut ohne Chloroformirung zu  
machen war. Der Arzt, unter Beihülfe seines  
Assistenten, nahm unter Beobachtung aller ge-  
botenen Vorsichtsmaßregeln die Chloroform-  
narkose vor, trotzdem ist das Mädchen darin  
geblieben und alle Wiederbelebungversuche  
waren leider erfolglos.

— **Sehr ausgedehnte Goldminen** sind  
unlängst in Ng Tschau in der chineeschen  
Provinz Kwangsi entdeckt worden, wo die Ein-  
geborenen ohne weitere Hilfsmittel des Berg-  
baus als gewöhnliche Spaten viel loses Gold  
gefunden. Diese Goldfelder sollen sich Tausende  
von Meilen im Umkreise erstrecken. Ein Theil  
der Ausbeute ist nach Hongkong gebracht  
worden, es findet zur Zeit eine massenhafte  
Auswanderung der Bevölkerung des Puhn  
In-Distriktes nach dem neuen Dorado in  
Kwangsi statt, und bedeutende Mengen  
Schaufeln, Spaten und andere Werkzeuge  
werden aus Hongkong nach Kwangsi geschickt.

— **Ein erschütterndes Drama** spielte  
sich Dienstag in der Abendstunde auf dem  
Kirchhofe in Britz ab. Ein Fleischermeister,  
welchem in der vergangenen Woche drei Kinder  
an Diphtheritis verstorben sind, versiel bei der  
Beerdigung des letzten plötzlich in Stumpfsinn,  
welcher bald in Tobsucht ausartete. Der Mann,  
welcher sich wie ein Rasender geberdete, mußte  
von den Verwandten gewaltsam in eine der  
Leichenkutschen gebracht und schleunigst nach  
seiner Wohnung transportirt werden, woselbst  
der sogleich hinzugerufene Arzt die Ueberführung  
des Unglücklichen nach der Charité anordnete.

## Seiteres.

### Moderne Dichtung.

Aus einem Schauspielhause heraus  
Kopfschüttelnd ging ein Mann nach Haus,  
Und wie er grübelnd die Straße zieht,  
An einem Rehrichthausen er sieht  
Ein hohes Weib, in Lumpen gehüllt,  
Das mit einer Harke im Boden wühlt.  
Noch ist im verwitterten Anlitze traun  
Der einstigen Schönheit Spur zu schau'n.  
Bewundert tritt der Mann herbei,  
Zu fragen, wer wohl die Alte sei.  
„Ich bin“, spricht diese, „die Poesie!  
So elend, wie jetzt, erging's mir noch nie.“

\* [Mir oder mich?] In einem Streite  
über den richtigen Gebrauch von mir und mich  
behauptete ein sächsischer Arbeiter, daß man im  
Singular „mich“, im Plural „mir“ sagen müsse.  
Nach einer Erklärung seiner sonderbaren Be-  
hauptung fragt, antwortete er: „Nun, wenn  
ich friere, sage ich „mich friert“, wenn meine  
Frau und ich friere, sage ich „mir friere“.“